

Schwarzwald-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpt., Textzeile 17 Rpt.
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23. Postcheckkonto Amt
Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpt. Erfüllungsort: Calw.

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Land-
agenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpt. Tragertohn). Bei Postbezug
1,50 RM. einschließlich 18 Rpt. Zeitungsbühr zuzüglich 36 Rpt. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 31. Dezember 1942

Nummer 306

Im Vertrauen auf unsere unzerstörbare Kraft

Gauleiter Reichsstatthalter Wilhelm Murr zum Jahreswechsel

Stuttgart, 30. Dezember 1942.

Volksgenossen! Volksgenossinnen!

Während wir einem neuen Kampfsahre voll Zuversicht entgegengehen, nehmen wir Abschied von dem vergangenen mit dem Gefühl tiefster Dankbarkeit gegenüber der Feldherrnkunst des Führers und der Tapferkeit seiner Soldaten, die in einem schicksalsschweren Jahre in harten, entbehrungsreichen Kämpfen weit vor den Grenzen des Reiches unser Dasein gesichert haben. Wieviel unser Volk der genialen Vorausschau und unerhörten Entschlußkraft des Führers zu danken hat, lassen am besten die immer wiederkehrenden Wutanfälle unserer haßerfüllten Feinde erkennen. Ihre offen ausgesprochenen Drohungen gipfeln nicht nur in der Rechtslosmachung und militärischen Ohnmacht des deutschen Volkes, wie wir sie selbst in den Jahren 1919-1932 erlebt haben; die Helfershelfer und Nutznießer einer jüdisch-plutokratischen bolschewistischen Welt Herrschaft proklamieren offen die Verschleppung und Verschickung deutscher Kinder und die endgültige Verflawung des deutschen Volkes im Dienste der jüdischen Weltfinanz.

Angesichts dieser verbrecherischen Absichten setzt der deutsche Soldat heldenmütig und mit

beispiellosem Erfolg alle seine Kräfte ein, um unserer Feinde Heer zu werden. Die Heimat aber ist unermüdet am Werk, der kämpfenden Front das zu geben, was sie zum Siege braucht. Auch die ruchlosesten Terrorangriffe anglo-amerikanischer Flieger können davon nichts ändern. In siegesicherer Entschlossenheit und Kampfbereitschaft marschieren Front und Heimat gemeinsam mit den verbündeten Völkern der jungen Nationen dem Ziele dieses gigantischen Kampfes entgegen: der Neuordnung der Welt und der gerechten Verteilung der Güter dieser Erde.

Auch das Jahr 1943 wird diesem Ziele dienen und damit der Freiheit und Unabhängigkeit unseres Volkes und unserer Verbündeten.

Die Aufgaben aber, die uns das Neue Jahr stellt, wird unser Volk im Vertrauen auf seine unzerstörbare Kraft und im unerschütterlichen Glauben an den Führer mit dem gleichen unbeugsamen Mute erfüllen, wie es die bisherigen gemeistert hat.

Es lebe der Führer!

Wilhelm Murr

Gauleiter

Reichsstatthalter in Württemberg

Dem Schicksal fest ins Auge sehen!

Gedanken an der Jahreswende im vierten Kriegswinter / Von Jürgen Hahn-Butry

Zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen hat es schon immer gegeben, mit denen die Menschen in ein neues Jahr gehen: die einen vertrauen blind ihrem Schicksal und sind von vornherein davon überzeugt, daß das neue Jahr als ein gutmütiger Freund zu ihnen tritt, dem sie nur die Hand zu geben brauchen, damit er sie zu allem führt, was sie sich erwünschen und erträumen. Sie haben auch nichts vom verflochtenen Jahre gelernt, sie haben Enttäuschungen und harte Lehren vergessen und meinen, daß ihr blinder Optimismus eine Stärke ihres Charakters sei.

Die anderen nehmen das Leben verantwortungsvoller und schwerer. Sie prüfen am eigenen Ich die Fehler und Schicksalsschläge des vergangenen Jahres. Sie wissen, daß jeder noch so gute und starke Wille, jedes Streben und Begehren nicht nur von ihnen selbst, sondern auch von Dingen abhängt, die außerhalb der eigenen Person liegen. Sie sind dankbar, daß sie die Kraft fanden, ihre Aufgaben zu meistern und alles Schwere des alten Jahres zu überwinden, und sie wappnen sich innerlich, um bereit zu sein, noch Schwereres zu tragen, wenn das Schicksal es von ihnen verlangt.

Die Stunden der Jahreswende im vierten Kriegswinter unseres Freiheitskrieges sind wohl dazu angetan, zu prüfen, mit welcher der beiden Auffassungen wir mehr und besser uns selbst und unserer Gemeinschaft dienen. Wer das deutsche Volk für eine Gemeinschaft als in den Tag lebender Menschen hielte, der müßte wohl sagen, daß ein sorgloser Optimismus eine rechte Parole für das Jahr 1943 sei. Und es gibt gewisse Hochköpfe, die der Ueberzeugung sind, der Krieg ließe sich am leichtesten ertragen, wenn man fest daran glaubte, er sei bestimmt in einem halben Jahre zu Ende.

Wie klein und arm stehen doch diese Menschen vor der Größe des deutschen Schicksals! Ihr kleines bedauerndes „Ich“ wird zum Nichts vor jedem Soldaten an der Front und jedem Rüstungsarbeiter der Heimat.

Wieviel stärker und sicherer stehen da die anderen, die das kommende Jahr ernst und verantwortungsbewußt nehmen vor der Gemeinschaft ihres Volkes und vor sich selbst! Sie brauchen keine Kräfte des blinden Optimismus, auf denen sie ihren Aufgaben entgegenhumpeln. Sie wünschen natürlich, wie jeder Mensch, ein Ende dieses Krieges, aber sie brauchen keinen Termin und fragen auch nicht danach. Sie wissen auch, daß es im Kampf auch für den Tüchtigsten und Tapfersten Rückschläge geben kann, und darum fürchten sie auch keine Rückschläge des Krieges, wenn solche kommen sollten. Sie wissen, daß es für uns im Kampf auf Leben und Tod das Wort „Unmöglich“ nicht geben darf und daß auf die Dauer nur dem das Schicksal einen bleibenden Erfolg gönnt, der

ihn sich schwer erkaufte und ihn ständig behaupten kann. Sie wollen keinen Rosenkranz vor ihren Augen tragen, sie wissen um die Notwendigkeit des Opfers und wappnen sich als Kämpfer mit harter Zähigkeit, die kein Ermüden und kein Nachgeben duldet. Sie können verzichten und können Entbehrungen gelassen hinnehmen, weil sie glasklar sehen, daß dieser Krieg für das ganze Volk auf Leben und Sterben geht.

Dies aber allein ist die Auffassung der Starken an Front und Heimat, ist die innere Haltung, die wir brauchen, um den Krieg zu gewinnen.

Wer nur einmal mit sehenden Augen in das Anlitze des Bolschewismus geschaut hat, für den ist die Frage nach der Punktzahl der Kleiderkarte ebenso unwichtig wie die, ob er noch mehr und noch länger zu arbeiten hat. Dem ist es lieber, daß der Krieg noch zehn Jahre dauert, als daß je ein sowjetischer Soldat seinen Fuß auf den heiligen Boden des Reiches setze. Diese tiefe innere Ueberzeugung und die Erkenntnis der eisernen Notwendigkeit der höchsten Bewahrung jedes einzelnen in diesem Krieg, den man unserem Volk aufzwingt, bestimmt seine Haltung in allen Dingen. Aus ihr wächst die Quelle seiner Kraft, die sich einfach nicht erschöpfen kann, solange er lebt.

Wie die Güte des Erzes sich erst im Feuer erweist, so ist dieser Krieg die große Prüfung

Das deutsche Volk kann heute stolz sein

Jede Frau, jeder Mann, sie wissen, was diese Zeit von ihnen fordert / Worte des Führers

Wenn dieser Krieg zu Ende sein wird, dann werde ich aus ihm zurückkehren als ein noch viel fanatischerer Nationalsozialist, als ich es früher war! Ebenso wird es bei all denen sein, die zur Führung berufen sind; denn in diesem Staat herrscht ja nicht, wie in Sowjetrußland, das Prinzip der sogenannten Gleichheit, sondern das Prinzip der Gerechtigkeit. Wer als Führer geeignet ist, sei es politisch, militärisch oder wirtschaftlich, der ist uns immer gleich wert. Aber genau so wert muß auch derjenige sein, ohne dessen Mitarbeit jede Führung ein leeres Tun und nur Gedankenakrobatik bliebe.

Das deutsche Volk kann heute stolz sein: Es hat die besten politischen Führer, es hat die besten Feldherren, es hat die besten Ingenieure, Wirtschaftsführer und Organisatoren, es hat aber auch den besten Arbeiter und den besten Bauern.

Alle diese Menschen in eine Gemeinschaft zu verschmelzen, war einst die Aufgabe, die wir uns als Nationalsozialisten stellten, eine Aufgabe, die uns heute noch viel klarer ist als je zuvor. Ich werde aus diesem Krieg einst zurückkehren wieder mit meinem alten Parteipro-



Wer zagt, unterliegt! Der Gläubige siegt! Wir glauben!

der Charaktere. Die Starken und Wertvollen halten als nationalsozialistische Kämpfer die Zukunft des Reiches fest in ihren Händen, daß die wenigen Schwankenden und Jagenden, die über die Leiterpfosten ihres blinden Optimismus von Halbjahr zu Halbjahr mitstolpern und über die Dauer des Krieges debattieren, nichts zu bedeuten haben. Da aber der totale Krieg auch die totale feilsche Mobilisierung unseres Volkes verlangt, fordert die Gemeinschaft auch von ihnen die endliche Erkenntnis. Gerade ihnen aber wird die Lehre von der unabwendbaren

Schwere dieses Krieges den Weg zur Einsicht öffnen. Die völlige Mobilisierung der Menschen als Soldaten und Arbeiter ist heute ebenso durchgeführt wie die Inanspruchnahme aller unserer wirtschaftlichen Werte für den Krieg. Das Jahr 1943 verlangt von uns die totale Mobilisierung der deutschen Seele, die Inanspruchnahme ihrer innersten und edelsten Kräfte. Das gute Gewissen gilt es im letzten Volksgenossen immer von neuem aufzurütteln, damit nicht einer fehle in der großen Front der Hingabe an die Nation. Ist da nicht manch einer, der sich bei ernster, innerer Besinnung sagen muß, daß er noch mehr, noch Besseres leisten könnte? Auch die beste Organisation der Nation kann die Kräfte eines Volkes nur dann total mobilisieren, wenn die tiefe innere Ueberzeugung, daß es um Leben und Sterben geht, in jedes einzelnen Herzen Raum gefunden hat.

Wir werden diesen Krieg zu dem uns vom Schicksal gegebenen Zeitpunkt gewinnen. Nicht, weil wir die todesmutigsten Soldaten und die besten Waffen, sondern vor allem, weil wir die stärksten Herzen und den größten Glauben haben. Die Stärke der Herzen und die Kraft des Glaubens an die Nation sind die Würgen unseres Sieges. Sie schaffen den nicht nur todesmutigsten, sondern auch den überlegenen Soldaten, und sie führen die Hand des Rüstungsarbeiters im schweren Schaffen.

Wir glauben mit höchster Zuversicht an den Sieg, weil wir bereit sind, alles für ihn einzusetzen und zu wagen. Nie verloschbar sehen wir ihn vor unseren Augen leuchten und strahlen. Und so fassen wir uns noch fester an den Händen. Und marschieren. Marschieren durch neue Tage, Wochen und Monate. Marschieren ohne Frage nach allem Schwere des Weges oder nach seiner Länge. Denn das Licht unserer Zukunft und Freiheit leuchtet uns, und wir Deutschen glauben an das Licht, und daß wir seine Kinder sind!

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 30. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terek-Gebiet scheiterten starke, mit Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Dabei wurden acht Panzer vernichtet. In Stalingrad und im Dongebiet hatten die Sowjets bei Fortsetzung ihrer Angriffe hohe blutige Verluste und verloren 16 Panzer. Bei erfolgreichen Gegenangriffen wurden zahlreiche schwere und leichte Waffen erbeutet und Gefangene eingebracht. Angriffe deutscher Luftgeschwader sowie italienischer, ungarischer und ungarischer Kampfflieger fügten dem Gegner hohe Verluste und empfindliche Ausfälle an Panzern und schweren Waffen zu. Ungarische Truppen vernichteten bei Stotruppunternehmungen eine große Anzahl feindlicher Panzer mit ihren Besatzungen. Im mittleren Frontabschnitt wurden einzelne feindliche Angriffe abgewiesen. Große Stotrupps drangen in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten zahlreiche Kampfanlagen. Südlich des Flusses brachen erneut, von Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 13 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Am Wolchow und vor Leningrad vernichteten Stotrupps deutscher Verbände und der spanischen Freiwilligen-Division zahlreiche feindliche Panzer. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Jagdfliegerstaffeln zerstörten in Tiefangriffen Transportkolonnen des Feindes. Vor der Fischerhalbinsel im Nordischen Eismeer versenkten Kampfflugzeuge bei einem überraschenden Vorstoß ein sowjetisches Minensuchboot. Nachtangriffe deutscher Kampfflugzeuge und Sturzkampfflugzeuge riefen starke Brände in den Hafenanlagen von Murmansk und im Bahnhofsgelände von Kandalaksha hervor.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Marschkolonnen. In Tunesien fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Der Feind erlitt durch Sturz- und Tiefangriffe deutscher Flieger hohe Einbußen an vollständigem Material und Waffen aller Art.

In den Abendstunden des 29. Dezember waren einige britische Flugzeuge über westlichem Gebiet vereinzelt Sprengbomben ab, die geringfügigen Gebäudeschaden anrichteten.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten im Kanal ein Vorkostboot und bekämpften am Tage kriegswichtige Anlagen einer Hafenstadt an der englischen Südküste mit Bomben. In Luftkämpfen wurden hierbei zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten deutsche Unterseeboote die Verfolgung der verdrängten Reste des bei den Azoren zerschlagenen Geleitzuges hartnäckig fort und versenkten weitere vier Schiffe mit 21.000 BRT. Bisher sind somit aus diesem Geleitzug insgesamt 19 Schiffe mit 106.000 BRT vernichtet worden. Darüber hinaus versenkten unsere Unterseeboote in anderen Seegebieten des Nord- und Südatlantik 15 Schiffe mit zusammen 79.300 BRT. Damit hat die Unterseeboottwaaffe über die letzten gemeldeten Erfolge hinaus wiederum 19 feindliche Schiffe mit 100.300 BRT auf den Grund des Meeres geschickt.

Neun Panzer in Tunesien vernichtet

Der italienische Wehrmachtsbericht
Rom, 30. Dezember. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „In den Wüstengebieten Südtunisiens fügten zahlreiche Verbände unserer Luftwaaffe den in den letzten Tagen angegriffenen feindlichen Kolonnen weitere empfindliche Verluste zu. Die Kämpfe in Tunesien gehen weiter. Die Truppen der Achsenmächte vernichteten neun Panzer und machten etwa 50 Gefangene. Unsere Kampfflugzeugverbände griffen Straßenkreuzungen und Nachschubzentren an. Ein feindliches Flugzeug wurde von deutschen Infanterieabteilungen zum Absturz gebracht. Feindliche Flugzeuge bombardierten wiederholt Susa (Tunesien). Es entstanden Schäden; unter der Zivilbevölkerung gab es zahlreiche Opfer.“

Fehlschlag einer Existenz

Zum Tode des früheren Botschafters Henderson
Von unserem Korrespondenten
Lw. Stockholm, 31. Dezember. Sir Neville Henderson, der englische Botschafter in Berlin während der Jahre bis zum Kriegsausbruch, ist nach kurzer Krankheit gestorben. Sein agitationsbetontes Buch, das er über seine diplomatische Tätigkeit in Deutschland veröffentlichte, trägt den Titel „Fehlschlag einer Mission“. Er hätte seinem ganzen Leben den Titel geben können: „Fehlschlag einer Existenz“. Wenn er als einer der geschicktesten englischen Diplomaten galt, so war er mindestens in gleichem Maße repräsentativ für Englands Unfähigkeit, die Probleme der Zeitenwende zu begreifen, und williges Werkzeug der Kriegsheber.

Es ist typisch, daß dieser Neville Henderson sich als Deutschenfreund ankündigen ließ und wohl selber glaubte, einer zu sein. Als er 1937 nach Berlin kam, hatte er bereits eine reiche diplomatische Tätigkeit hinter sich. Er spielte bei den letzten Unterredungen mit dem Führer und Reichsaußenminister Ribbentrop im Jahre 1939 eine äußerst zweifelhafte Rolle, so daß er eine große Mitschuld an der Kriegserklärung Englands an das Reich trägt.

Fünf neue Ritterkreuzträger

anb. Berlin, 30. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Walter Bendt, im Generalkab einer Armeegruppe, Major Bernhard Sabant, Abteilungscommandeur in einem Panzer-Regt., Hauptmann D. R. Walter Sievers, Bataillonscommandeur in einem Grenadier-Regt., Feldwebel Paul Both, Zugführer in einem Grenadier-Regt., und Unteroffizier Friedrich Weiß in einer Flak-Abteilung.

Wieder Bomben auf Chittagong und Kalkutta

Flugplatz Feni durch Vollerter zerstört - Zwei feindliche Dampfer in Brand gesetzt

Tosio, 31. Dezember. Wie das Hauptquartier des japanischen Expeditionsheeres in den Südgebieten gestern mittag meldete, unternahm die japanische Luftflotte am 29. Dezember Angriffe auf den Hafen von Chittagong und den Flugplatz Feni sowie auf das Gebiet und den Hafen von Kalkutta, wobei zwei feindliche Handelsschiffe in Brand gesetzt wurden.

Der amtliche Bericht hat folgenden Wortlaut: Japanische Militärflugzeuge stellten nach der Bombardierung des Raies von Chittagong des Flugplatzes Feni und des Gebietes am Rai von Kalkutta glänzende Ergebnisse fest. Die japanischen Luftstreitkräfte, die den Angriff auf den Rai von Chittagong ausführten, setzten zwei Handelsschiffe von 2000

oder 3000 BRT, die am Rai festgemacht hatten, in Brand und stellten Vollerter fest. Außerdem vergewitterten sie sich, daß infolge der Bombardierung fünf Feuersbrünste unter den Lagerhäusern am Rai ausbrachen.

Weitere japanische Staffeln, die den Flugplatz Feni angriffen, zerstörten den Flugplatz, die Rollbahn und andere Einrichtungen durch Vollerter. Andere japanische Luftformationen unternahmen einen Angriff auf Kalkutta, bombardierten den Bezirk der militärischen Einrichtungen im Osten des Raies und verurachteten zwei große Brände. Im Verlauf dieser Angriffe ließen ein oder zwei feindliche Jäger über Kalkutta und Feni auf, zeigten jedoch keine Lust sich zu schlagen. Alle japanischen Flugzeuge kehrten zu ihrem Stützpunkt zurück.

Nachschubdampfer in tausend Stücke zerrissen

Wieder 19 Schiffe mit 106.000 BRT vernichtet - Umfangreiches Kriegsmaterial versenkt

Berlin, 31. Dezember. Zu den in der gestrigen Sondermeldung bekanntgegebenen neuen Erfolgen deutscher Unterseeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend folgendes mit:

Die Reste des bei den Azoren in der Nacht zum 29. Dezember gezeigten und fast völlig aufgeriebenen britischen Geleitzuges wurden auch weiterhin das Ziel unserer Boote, die im Verlauf des 30. Dezember bei anhaltend schlechtem Wetter und schwerer See vier weitere Schiffe mit 21.000 BRT versenkten. Damit sind aus dem für Afrika bestimmten Geleitzug im Verlauf von 24 Stunden 19 Schiffe mit 106 BRT vernichtet worden.

Im Kampf gegen kleinere Geleite und Einzelfahrer in allen Teilen des Nord- und Südatlantik sowie im Indischen Ozean bei Madagaskar fielen eine Reihe weiterer vor allem mit Kriegs- und sonstigem Nachschubmaterial beladene Transporter den Torpedos der Boote zum Opfer. So sank unmittelbar vor Laurence Marques nach Torpedotreffer der englische Dampfer „Empire Gull“ mit 6408 BRT. Auf dem Wege zwischen Bathurst und Freetown wurden die beiden in Glasgow bzw. Liverpool beheimateten Transporter „Dalbank“ (4154 BRT) und „Observer“ (5881 BRT) versenkt. Beide Schiffe waren bis über die Labelufen mit Kriegsmaterial beladen. Ein Boot erzielte bei einem Angriff auf ein in Ballast von Freetown nach Trinidad fahrendes, nur aus wenigen schnellen Schiffen bestehendes Geleit Torpedotreffer auf zwei Schiffe, die innerhalb weniger Minuten sanken. Ein mit über 10.000 Tonnen Munition beladener Nachschubdampfer vom Typ „Baron Behaven“ wurde unmittelbar nach dem Torpedotreffer unter einer riesigen Detonation buchtüchtig in tausend Teile zerrissen. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Nordamerika zum Kap und wurde mitten im Atlantik das Opfer eines Torpedos.

Die „Montreal City“ mit 3066 BRT und der Tanker „Empire Bronze“ 8142 BRT, die anscheinend Reste eines Spreng-

ten Geleitzuges waren, wurden nach einer vollständigen Verfolgung im Nordatlantik trotz schwerer See und dichter Schneedeckelungen, die die Sicht oft für Stunden völlig nahmen, in kurzen Abständen die Beute eines U-Bootes. Im äquatorialen Seegebiet des Atlantik, dicht vor der Küste Britisch-Guayanas, erreichte einen 12.000 BRT großen Dampfer sein Schicksal, ohne daß es dem U-Boot möglich gewesen wäre, den Namen dieses Schiffes festzustellen.

Niedergeschlagenheit in London

Wie von unserem tt.-Korrespondenten in Genf gemeldet wird, hat die Nachricht von der beinahe vollständigen Vernichtung eines alliierten Geleitzuges auf der Höhe der Azoren die ungeheure Gefahr des U-Boot-Krieges für die gegnerische Kriegsführung in der kritischen Öffentlichkeit von neuem in den Mittelpunkt der Sorgen gerückt und sichtliche Beunruhigung ausgelöst. Die Tatsache, daß die zuständigen Stellen sich wie immer über die dabei erlittenen schweren Schiffsverluste in Schweigen hüllen, trägt zu der Niedergeschlagenheit noch bei.

Bezeichnend für die Stimmung in London ist, daß heute das Sprachrohr Churchills, der „Daily Telegraph“, in einem Leitartikel versucht, der Öffentlichkeit eine Verabregungsbille zu verabreichen. Die Tatsache der neuen Niederlage zur See mag das hochoffizielle Blatt aber nicht zu bestreiten. Seine ganze Beweisführung geht dahin, daß auch die Achsenmächte Schiffsverluste erlitten hätten. Mit keinem Wort wird natürlich der unbestreitbaren Wahrheit gedacht, daß die strategische Wirkung dieser Verluste mit den eigenen auf keinen Nenner gebracht werden kann, hat doch gerade jüngst der U.S.A.-Generalstabschef Marshall von neuem die widerwillige Feststellung gemacht, daß die gesamte Kriegsführung der Westmächte zu 80 v. H. von den Seewegen abhängig ist, und dies angesichts der nicht aus der Welt zu schaffen ist Tatsache, die darin besteht, daß Großbritannien und die U.S.A. nun einmal den Krieg auf der äußeren Linie führen müssen.

Stukas zerschlagen feindliche Panzerkolonnen

14 Lokomotiven und zahlreiche Kraftfahrzeuge an der tunesischen Front zerstört

Von unserem Korrespondenten
tt. Genf, 31. Dezember. Nach den letzten in London eingetroffenen Meldungen vom tunesischen Kriegsschauplatz leiden die dortigen Operationen weiterhin unter dem Einfluß des ungünstigen Wetters. Gegen alle Erwartungen hätten die Regenfälle weiter angehalten. Der Nachschub habe weiterhin Schwierigkeiten zu überwinden. Andererseits muß weiter gegeben werden, daß immer neue deutsch-italienische Verstärkungen in Tunesien eintreffen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht berichtet, griffen deutsche Jagdflugzeuge gestern nachmittag an der tunesischen Front überraschend feindliche Stellungen und Nachschubwege an. In geringer Höhe überliefen Messerschmittjäger eine Bahnstrecke im algerisch-tunesischen Grenzgebiet und trafen vier Lokomotiven mit ihren Vorbauwagen so schwer, daß sie explodierten. Zwei in einem Lokomotivschuppen abgestellte Dampfmaschinen wurden schwer beschädigt und sieben auf Rangiergleisen stehende Lokomotiven durch zahlreiche Kanonentreffer zerstört. Angriffe deutscher Sturzkampfflugzeuge richteten

sich gegen die Spitze feindlicher Panzerkolonnen. Eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen explodierte durch die zwischen den Kolonnen einschlagenden Bomben und brannte aus. Bei Vorstößen von Messerschmittjägern über das vom Feind besetzte Gebiet wurden sieben Maschinengewehrstände zum Schweigen gebracht. In der Nähe einer Bahnstation wurde ein Arbeitszug beschossen. Die Lokomotive explodierte und stürzte mit den anhängenden Waggons in einer Schlucht ab. Der Verlust von 14 Lokomotiven an einem Tag ist für den feindlichen Nachschub ein besonders schwerer Schlag.

Schnelle Kampfflugzeuge wurden gegen festgefahrene feindliche Panzer und Kraftfahrzeuge eingesetzt. Dabei wurden zehn Kraftfahrzeuge und eine schwere Zugmaschine vernichtet. Aus einem Verband feindlicher Jäger, der die Angriffe der schnellen deutschen Kampfflugzeuge abzuwehren versuchte, wurde eine Spitfire abgeschossen. Bei einem zusammengefaßten Angriff von Sturzkampfflugzeugen gegen Plattenstellungen und Fahrzeugparcs wurden Vollerter erzielt und beträchtliche Mengen von Treibstoffvorräten vernichtet.

Giraud „liquidiert“ und ernannt

General Juin Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Marokko und Algerien

Von unserem Korrespondenten
v. L. Rom, 31. Dezember. Absetzungen und Neuernennungen, Befehle und Gegenbefehle, Vertrauensstundgebungen und Verdächtigungen folgten sich in Französisch-Nordafrika gegenwärtig am laufenden Band.

Aus London und Washington kommende politische oder wirtschaftliche Kommissionen, deren Zuständigkeiten unklar sind und sich mit denen der bereits in Alger oder Marokko befindlichen Kommissionen überschneiden, vermehren das Durcheinander. In Dalar trafen bisher nicht weniger als fünf derartige Kommissionen ein, wobei die amerikanischen Beamten und die Militärs sich häufig im lebhaften Gegenlag zueinander befinden. Giraud setzt die Ernennungen fort, die jedoch nicht endgültig sind, da bisher noch nichts von Washington aus genehmigt ist. Der frühere Kommandeur der französischen Landstreitkräfte in Nordafrika, Alphonse Juin, wurde als Nachfolger Girauds zum Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Algerien und Marokko er-

nannt. Bisher steht die Anerkennung dieser Ernennung durch Eisenhower noch aus. Ein großer Teil der französischen Offiziere in Nordafrika sieht unter dem Verdacht, „Darlanisten“ zu sein; sie sollen ebenso wie die französischen Verwaltungsbeamten von ihren Posten „liquidiert“ werden. Die unteren Verwaltungsstellen befinden sich häufig in Händen von Mohammedanern, die der Sympathie für die Achse verdächtig sind.

In Oran ist infolge der gespannten Lage und der Erregung unter der Bevölkerung von den U.S.A.-Besatzungsbehörden ein Ausschub von 18 Uhr bis 7 Uhr früh erlassen worden. Zahlreiche Eingeborene die sich weigerten, ihre Waffen den Besatzungsbehörden auszuliefern, sind verhaftet worden. Viele Personen erhielten Gefängnisstrafen.

In Algier sind auf Veranlassung der U.S.A.-Behörden neue Sekretariate für Handel und Produktion sowie für Finanzen gegründet worden. Die Behörden kündigten an, daß die Einwohner der Lagen des Krieges in Nordafrika zu tragen hätten und daß demzufolge die Steuern erhöht würden.

Der Globus aus Plastolin

Das nordamerikanische Meer hat Roosevelt und Churchill zwei sinnige Weihnachtsgeschenke gemacht. Es handelt sich um zwei Weltkugeln von ungefähr 1,50 Meter Durchmesser und einem Gewicht von rund 800 Pfund aus Plastolin. Churchill hat man das Geschenk in einem Sonderflugzeug überlandt und Roosevelt hat es wahrlich persönlich der Weihnachtsmann persönlich gebracht. Man fragt sich unwillkürlich welchen Sinn diese beiden Geschenke haben dürften die als Spielzeuge für die beiden am Kriege teilnehmenden Amateurführer zusammengehaelt wurden. Haben die Tommies und die U.S.A.-Boys vielleicht entdeckt daß es mit den geographischen Kenntnissen ihrer beiden obersten Kriegsherren nicht weit her ist?

Die angriffe in Sudostengland

Verkehrsanlagen an der Küste bombardiert

Berlin, 30. Dezember. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge trafen gestern in Tiesanarien gegen die englische Südküste vor und belegten Verkehrsanlagen mit Bomben. Beim Niedrücken über den Kanal kam es mit einem sperreilegenden Verband britischer Jagdflugzeuge zu einem kurzen heftigen Luftkampf. Nach wenigen Feuerhieben nutzte eine Spitfire östlich der englischen Küste ab und versank im Kanal. Wenige Minuten später wurde auch die zweite Spitfire der britischen Jagdpatrouille abgetrieben und schlug bei Beachyhead auf das Land auf.

U-Boot-Krieg als schlimmste Gefahr

Londoner Presse zum Jahreswechsel

Von unserem Korrespondenten
st. Stockholm, 31. Dezember. In der englischen Presse sind die ersten Ueberstimmungen über die Kriegsergebnisse des vergangenen Jahres bzw. die erhofften Aktionen des Jahres 1943 erschienen. Sie sind im großen und ganzen laun ernt zu nehmen, weil sie alle auf gewisse Voraussetzungen rein theoretischer Art aufgebaut sind. Zumerger ist das eine auffallend: Schwedische Berichte über diese Jahresartikel lassen erkennen, daß die englische Presse ohne Ausnahme den U-Boot-Krieg als die schwerste Gefahr für England hinstellt. Viele Engländer legen voraus, daß noch mit viel stärkeren U-Boot-Angriffen zu rechnen ist, und zwar sowohl im Atlantik wie im Mittelmeer. Man rechnet damit, daß Deutschland durch rauchstolzen Einsatz der U-Boot-Waaffe auch weiterhin verdrängt wird, eine Entscheidung zu erzwingen. Britische Beobachter betonen daß erfolgreiche Abwehrmittel eingesetzt werden müssen. Aber man hebt doch hervor, daß dazu viel Zeit notwendig ist, da es darum geht, mehr Handelsschiffe, mehr Zerstörer und Kreuzer für die Geleitzüge und ebenfalls mehr Flugzeuge zu bauen.

Weitere arabische Proteste

gegen Judenstaat-Pläne der Demokratie

Antakya, 30. Dezember. Die Proteste der Araber Palästinas gegen eine Neude Willkür, in der dieser sagte, daß Palästina den Juden überlassen werden müßte, haben die Engländer in eine zwiespältige Lage gebracht, weil ihnen einerseits jeder arabische Gegenangriff gegenüber den U.S.A. willkommen ist, während sie andererseits selbst den Juden bereits weitgehende neue Verbrechen bezüglich Palästinas gegeben haben. „Palastin“ nimmt in einem Artikel (den die englische Zensur durchgelassen hat, weil er gegen die Amerikaner gerichtet ist) gegen die „überrasschende“ Kundgebung der sechs U.S.A.-Senatoren und 181 Abgeordneten für die „traditionelle amerikanische Politik zugunsten des Judenstaates“ Stellung. Das Blatt fragt, ob es mit den demokratischen Grundgedanken und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker vereinbar sei, wenn man einen jüdischen Staat in Palästina auf Kosten der Araber schaffen wolle.

Roosevelt plant ein Kolonialamt

zur besseren Vererbung des britischen Empire

Stockholm, 30. Dezember. Wie aus erst jetzt hier eingetroffenen nordamerikanischen Zeitungen zu entnehmen ist, wurde am 3. Dezember in Washington die Einrichtung eines U.S.A.-Amtes für fremde Gebiete innerhalb des Staatsdepartements angekündigt. Das neue Amt soll sich mit allen nicht-militärischen Fragen befassen, die sich durch die Befehung anderer Länder durch U.S.A.-Truppen ergeben. Trotz der sehr vorsichtigen Formulierung des Titels U.S.A.-Amt für fremde Gebiete ist einwandfrei zu erkennen, daß es sich tatsächlich um die Errichtung eines U.S.A.-Kolonialamtes handelt, also eines Amtes, dessen Tätigkeit gegen das britische Imperium gerichtet ist. Die Schaffung dieses nordamerikanischen Dominionsamtes ist ein weiterer Schritt zur Verwirklichung der Rooseveltischen Weltbeherrschungspläne.

Politik in Kürze

In Berlin traf auf der Durchreise eine Abordnung des Generals Franco ein, die neunzehn Baggons mit Liebesgaben des spanischen Staatschefs an seine kämpfenden Soldaten an der Südfont überbringen wird.

Der Duce empfing gestern im Palazzo Venezia das Nationaldirektorium des italienischen Frontkämpferverbandes.

Die auf rumänischem Staatsgebiet bestehenden Religionsgesellschaften und Sektens wurden aufgelöst und ihr Vermögen in das Eigentum des Staates überführt.

Die britische Admiralität gibt den Verlust des Minenraumbotes „Algerian“ bekannt. Neun Offiziere und sechs Matrosen wurden vermisst.

Der Chef des nordamerikanischen Amtes für Kriegsproduktion, Donald Nelson, hat eine Verordnung erlassen, wonach ab 1. Januar sämtliche nordamerikanischen Zeitungen auf Grund des Papiermangels ihren Umfang einschränken haben.

Jahr der Bewährung / Militärisch-politische Chronik

Von Fritz Seidenzahl

Das ganze deutsche Volk blickte zu Beginn des Jahres nach Osten, nicht mit banger Sorge, wohl aber in ernster Entschlossenheit, diesem Kriegswinter mit allen seinen Tiden und Drobungen zu begegnen. Die Winter-sachsen-sammlung hatte ein imposantes Ergebnis gebracht, 67 Millionen Stück Belz- und Wollstoffen händeln innerhalb kürzester Frist zur Verfügung und konnten rasch an die Front weitergeleitet werden.

Der Uebermut, mit dem Roosevelt im Dezember 1941 den Krieg mit Japan provoziert hatte, trug bereits böse Folgen für die USA. Die Philippinen mußten als verloren gelten, und nun richtete sich die japanische Streitkraft gegen Niederländisch-Indien, das im Vertrauen auf sofortige wirksame Hilfe seine Solidarität mit den Alliierten erklärt hatte.

In der bedrängten Lage, in der England das neue Jahr begonnen hatte, sand Churchill den Weg nach Washington. Wochenlang mußte er um vermehrte Unterstützung verhandeln und kehrte schließlich doch nur mit einem Dokument zurück, wonach sich England bereit erklärte, keine Rohstoffe, keine Handelszölle und keine militärischen Streitkräfte den obersten Forderungen in USA unterzuordnen. Die Vormacht der USA wurde vom Empire damit erstmalig anerkannt.

An der Ostfront wurde der Winterstoss zwar der Verbündete der Sowjets doch ohne die Front des deutschen Heeres an irgendeiner wesentlichen Stelle zu gefährden. Darte Kämpfe entwickelten sich auf der Krim wo das verlorengegangene Feodosia zurückerobert wurde.

Schon in den letzten Tagen des Januar hatte sich wieder einmal die Lage in Nordafrika vollständig gewandelt. Rom mel trieb die Briten durch die Cyrenaika nach Osten zurück. In den gleichen Tagen eröffneten die Japaner den Generalangriff gegen Singapur. Selbst die Defensivoperationen der Briten blieben lau.

Verstärkte Hilfe gegen Deutschland war zunächst die einzige Antwort, die England und die USA fanden. Unter Aufwand von ungezählten Dollar gelbern war die Konferenz in Rio de Janeiro zu Ende gegangen. Eine Reihe von südamerikanischen Regierungen, an ihrer Spitze Brasilien, brach die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland, Italien und Japan ab. Statt weiterer Antworten zwang Japan am 11. Februar 1942 Singapur zur bedingungslosen Uebergabe. In der zweiten Märzwoche wurde Nanjing genommen, einige Tage vorher hatte Batavia, die Hauptstadt Javas, kapituliert. Borneo befand sich fest in japanischer Hand.

Drei Monate dauerten nun schon die heftigen, meist jedoch nur örtlich geplanten Vorstöße der Sowjets gegen die deutsche Front. In diesem Zeitraum wurden über 100.000 Gefangene gemacht, 2167 Panzer sowie 5219 Geschütze gingen dem Gegner verloren. Ingesamt wären ihnen 270 Flugzeuge abgeschossen oder auf andere Weise zerstört worden.

In Ostafrika hingegen vollzog sich der letzte Akt jenes Schaupiels, das den Zusammenbruch der englischen und nordamerikanischen Kolonialmacht zwischen Asien und Neuquinea darstellte. Auf ihrem Feldzug in Burma erreichten die Japaner Lashio, die Ausgangsstation der eigentlichen Burmastraße. Auch die Philippinensinsel Mindanao geriet in japanische Hand, das U.S.A.-Hauptquartier ergab sich, nachdem der Oberbefehlshaber, General MacArthur, rechtzeitig geflohen war.

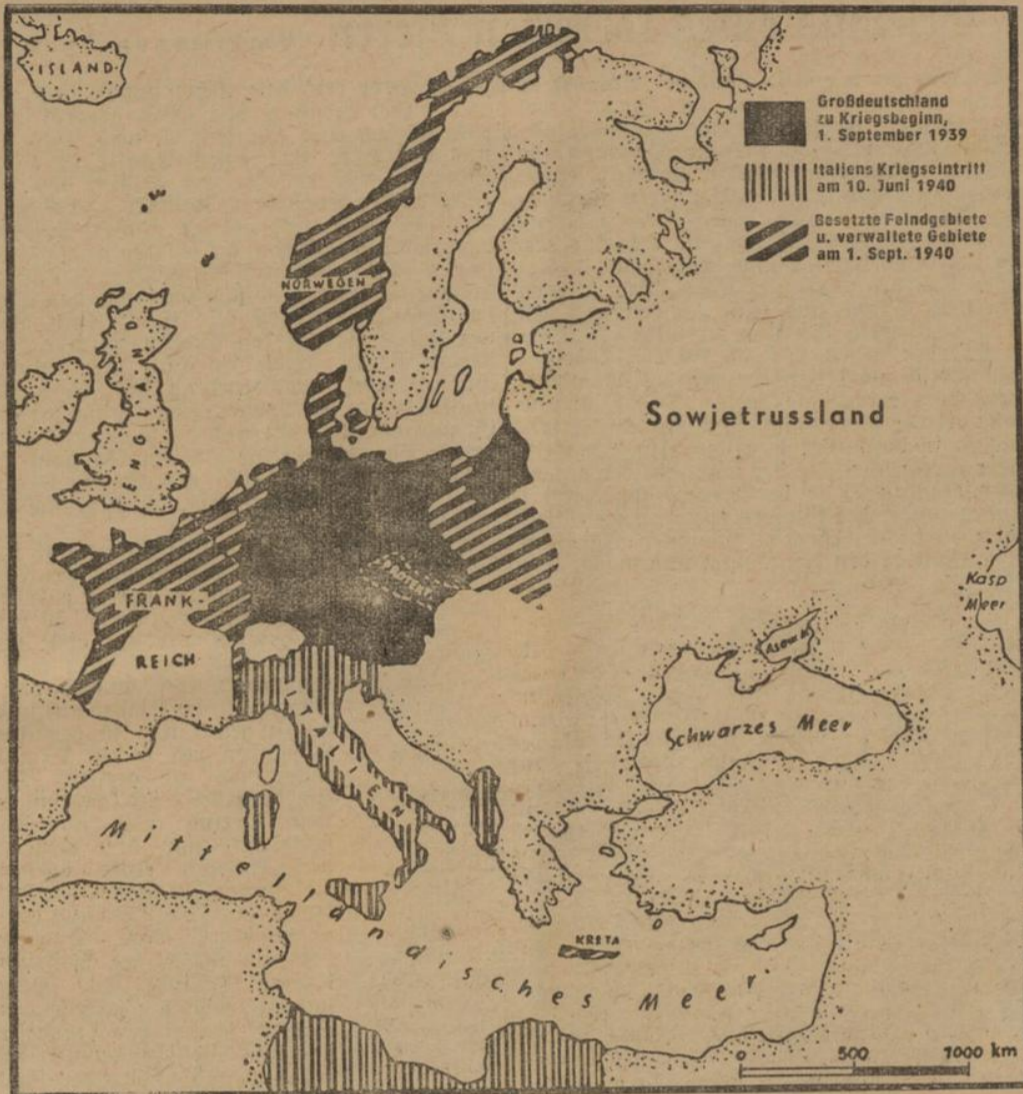
In den letzten Tagen des April hatten der Führer und der Duce eine Besprechung in Salzburg im Zeichen der unlöslichen Waffenbrüderschaft. Wie stets ließ die Wirkung einer solchen historischen Begegnung nicht lange auf sich warten. An der Ostfront traten - während in Asien die Operationen in der Hauptphase abgeschlossen wurden - die deut-

lichen Truppen auf der östlichen Krim zum Sturm an.

Von rumänischen Truppen und starken Kräften der Luftwaffe unterstützt begann die Schlacht auf der Halbinsel Kertsch. Am 13. Mai war der Durchbruch geglückt, die Reste des Feindes gingen der Vernichtung entgegen. Aus dem Abwehrstoss gegen sowjetische Angreifer östlich Charkow entwickelte sich eine Panzerchlacht, die zur Einkesselung und schließlich zur Vernichtung von drei feindlichen Armeen führte. Am 26. Mai traten die deutschen und italienischen Truppen auch in der

am südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront zum Angriff angetreten. Sie durchbrachen die feindliche Front in einer Breite von fast 300 Kilometer und wiesen erbitterte Gegenangriffe der Sowjets zurück. Stärkere Kräfte des Gegners wurden eingeschlossen der Don konnte in breiter Front erreicht werden.

Der deutsche Vorstoß aus dem Raum zwischen Charkow und Kursk erfuhr nach Süden eine starke Erweiterung. Woronezh geriet in deutsche Hand. Am 9. Juli konnte der Don in einer Breite von 350 Kilometer überschrit-



Cyrenaika zum Angriff auf die feindlichen Stellungen an.

Bald darauf richtete sich der Blick der ganzen Welt wieder auf einen der entscheidenden Punkte an der Ostfront, auf Sewastopol. Am 6. Juni war die Kanisterie zum Angriff angetreten. Im todesmutigen Vorwärtsschreiten konnte Tag um Tag tiefer in das Festungsgelände eingedrungen werden. Am 14. Juni wurde Fort Stalin genommen.

Erfolgreiche Kämpfe hatten sich auch in Afrika entwickelt, wiederholt wurden nach ostwärts ausweichende britische Truppen eingeschlossen und vernichtet. Mitte des Monats konnte Tobruk eingeschlossen und nach heftigen Kämpfen bis zum 20. Juni größtenteils erürrt werden. Tags darauf bot ein kritischer Parlamentär die Uebergabe an. Capuzzo, Sollum und Halfaya wurden genommen. Maria Matruh eingeschlossen.

Nach 23-tägigem erbittertem Ringen wurde am 1. Juli die bisher stärkste Land- und Seefestung Sewastopol bezwungen. Bereits in den letzten Tagen der Kämpfe um Sewastopol waren deutsche und verbündete Truppen

ten werden, aber auch im südlichsten Abschnitt stüteten die sowjetischen Divisionen zurück. In Afrika war El Alamein als Niegelstellung erreicht worden.

Doch nach wie vor waren alle Ereignisse von dem großen Ringen im Osten überschattet. Am 20. Juli gingen deutsche und verbündete Truppen im konzentrischen Angriff von Westen, Norden und Osten gegen Moskow vor. Auch der Unterlauf des Don wurde in breiter Front überschritten. Am 24. Juli wurde die Stadt im Sturm genommen, das Tor zum Kaukasusgebiet war eingeschlagen, ein weltgeschichtlicher Sieg errungen. Im großen Donbogen näherten sich die Truppen dem Stromlauf, um ihn schon am 28. Juli südlich Kalatich zu überschreiten. In den letzten Julitagen drangen Verbände tief in das Kubangebiet ein. Die deutschen Truppen arbeiten sich im August immer näher an Stalingrad heran. Am 9. August erreichten deutsche, rumänische und slowakische Truppen in einer Breite von über 400 Kilometer die nördlichen Ausläufer des Kaukasus

Am 19. August erfolgte das Abenteuer von Dieppe. Auf 25 Kilometer Breite landeten im Morgengrauen englische, amerikanische, kanadische und australische Truppen. In den Mittagsstunden war der Stuf wieder vorüber.

Schritt um Schritt langsam sich die deutschen Truppen in Stalingrad voran und hatten bis zum Ende September an mehreren Stellen die Wolga erreicht.

Am 16. Oktober wurde in Stalingrad das Traktorenwerk Dierichsmitt und am 17. Oktober die Geschützfabrik 'Kote Barriade' von den deutschen Truppen genommen. Der Vorort Swartakowka gelangte völlig in deutsche Hand. Der größte Teil des Werkes 'Kotler Oktober' konnte genommen werden.

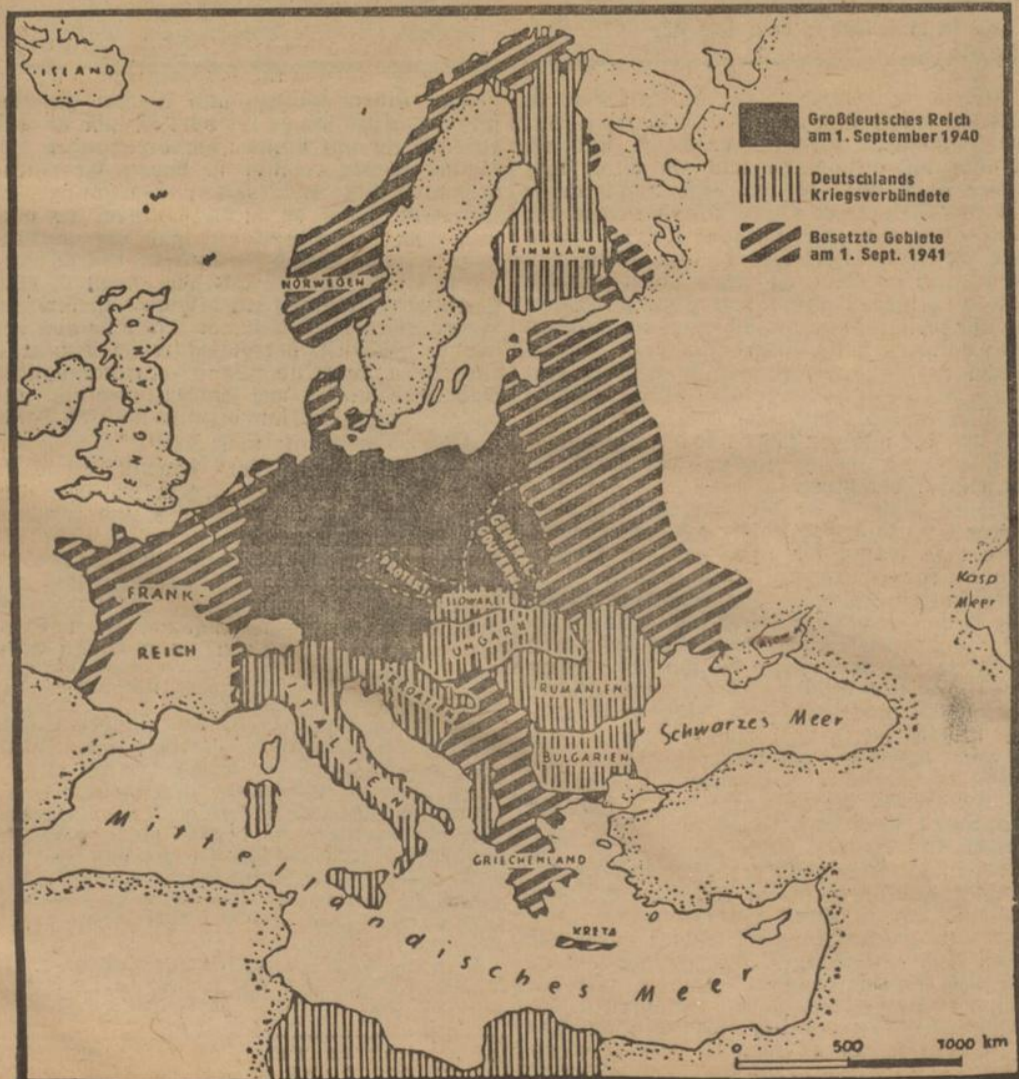
Noch an einer anderen Zentralstelle des weltumspannenden Krieges entwickelte sich eine harte Schlacht im Seengebiet südlich der Salomonen bei den Santa-Cruz-Inseln, wo die Japaner am 26. Oktober heftig blieben, Flugzeugträger und andere Kriegsschiffe versenken, sowie über 200 feindliche Flugzeuge vernichteten.

An der libyischen Front verstärkten sich die Angriffe gegen das deutsch-italienische Afrika. In unerhörter Weise planmäßig wurden die Truppen in die zweiten Stellungen zurückgenommen. Am 8. November landeten erische und amerikanische Streitkräfte an der Küste von Algier und Marokko. Französische Truppen leisteten nur vereinzelt Widerstand, während Vichy den Befehl zum Kampf gab, aber nicht verstand, sich Gehör zu verschaffen.

Die deutsche Antwort ließ nicht auf sich warten: Am 11. November wurde der Vormarsch ins unbefestigte Frankreich angetreten. Bereits am Vormittag des 12. November war die französische Mittelmeerflotte erreicht. In Lybien und in der Cyrenaika setzten sich die deutschen und italienischen Streitkräfte unter schweren Kämpfen weiter nach Westen ab. Tobruk wurde planmäßig geräumt, deutsche und italienische Truppen hingegen mit voller Zustimmung der französischen Behörden in Tunesien gelandet. Luftwaffe und U-Boote hämmerten in diesen Tagen scharfsinnig auf die feindlichen Schiffe vor der nordafrikanischen Küste ein. Bengasi wurde am 20. November planmäßig geräumt. Laval erhielt von Petain neue Vollmachten, Darlan begann sein Doppelspiel in Algier, geriet in die Hände der Amerikaner und verriet Petain, um sich selbst mit amerikanischer Genehmigung an die Spitze der Verwaltung Französisch-Nordafrikas zu stellen. Das Vertrauen, das Deutschland in die Festung Toulon und ihre Befehlshaber gesetzt hatte, indem der Kriegshafen zunächst freiblieh, wurde schmäblich enttäuscht. Stadt und Hafen wurden nunmehr von deutschen Truppen besetzt, es erging der Befehl zur Entwaffnung der unsicheren Kontingente der französischen Wehrmacht.

An der Ostfront hatten die Sowjets versucht, zu diesem, ihnen gütig erscheinenden Zeitpunkt größere Angriffe, besonders im Raume von Stalingrad auszuführen. Sie rannten gegen viele Stellen der Front mit starken Kräften vor, aber insgesamt mit mäßigen Resultaten; deutsche Gegenangriffe erfolgten. In der ersten Dekade des Dezember verstärkten sich die deutschen Gegenangriffe, während die sowjetischen Operationen verchiedentlich an Wucht verloren.

Für London und Washington geht das Jahr unter schlimmsten Vorzeichen zu Ende, nachdem noch im November die Verlesungszahlen auf 1.358.000 WKZ geschnellt war, die höchsten Monatsverluste in diesem Kriege. Für das nationalsozialistische Deutschland wurde 1942 zu einem Jahr erster Bewährung, der europäischen Raum ist erweitert und befestigt, der europäische Gedanke markiert, und ganz am Rande der großen Ereignisse zeigten uns im zivilen Leben die weihnachtlichen Sonderzuteilungen an, daß sich auch die Verlorenheitslage bessert. Die Zeit arbeitet für Deutschland!



Silvester

Wie die Rakete steigt, fällt und verzischt; So auch ein Jahr, es blüht, Welkt und erlischt.

Pandorenbüchschreck geht von ihm aus. Was bringtst du, neues Jahr, Uns in das Haus?

Jauchzt, böllert, schießt und knallt! Ein Purpurstrahl Verfläre, was uns bleibt, Und Stadt und Wald und Tal!

Georg Schwarz

Die Schokoladentorte

Eine Haydn-Anekdote

Erzählt von Hans Götgen

Haydn war schlechter Laune.

Das kam bei ihm selten vor, aber dieses Mal hatte er wirklich Grund dazu. Seine Frau hatte wieder einmal einen besonders zänkischen Tag, und außerdem hatte der Verleger in Wien das versprochene Honorar für die neuesten Quartette des Meisters immer noch nicht geschickt.

So schlenderte Haydn ein wenig mißmutig durch den Park von Esterhazy und kam, ehe er sich's verahnte, zu dem kleinen Haus, in dem der Gärtner mit Frau und Kindern wohnte. Es waren liebe Leute, bei denen der Meister dann und wann einmal Einfuhr hielt.

Und vor allem hatten es ihm die Kinder angetan, ein Bub und ein Mädchen, wohl fünf und sechs Jahre alt.

Er nahm sie aufs Knie, ließ sie vergnügt Hoppe-Hoppe reiten und trieb allerlei Scherz mit ihnen.

Es war ein kleiner Trost für das Herz des Einsamen, dem das Geschick Kinder verlagert hatte.

Da er nun heute in die Stube der Gärtnerleute trat, sah er ein paar bunte Kerzen auf dem Tisch brennen und erkannte sogleich, daß hier ein Geburtstag gefeiert wurde.

„Was hat der Geburtstagsmann denn gebracht?“ fragte Haydn, dem nun einfiel, daß ja heute vor fünf Jahren der kleine Franz geboren wurde.

„Einen Ball hat er bekommen, Herr Kapellmeister“, beeilte sich die Gärtnerfrau zu antworten, „zu mehr hat's halt nicht gelangt, aber getreut hat er sich sehr.“

„Und ich, Franzl, hab' ganz vergessen, daß heute dein Geburtstag ist, nichts hab' ich dir mitgebracht.“ Da klopfte es ans Fenster.

Ein Diener des Fürsten stand draußen: „Ein Paket für den Herrn Kapellmeister, soeben aus Wien gekommen.“

„Jetzt her“, sagte Haydn und wog das Paket in der Hand. „Geld, auf das ich warte, scheint's nicht zu sein, da müßte mein Verleger schon der Einfachheit halber ein Goldklümchen eingepackt haben.“

Und was kam zum Vorschein? Der Verleger sandte ihm, da, wie er schrieb, im Augenblick das Geld knapp sei, eine — Schokoladentorte.

„Was soll nun wieder dieser Schabernack?“ meinte Haydn ein wenig ärgerlich, dann aber fiel ihm ein, wo er sich befand, und ganz glücklich sagte er zu dem Buben: „Da schau her, Franzl, da ist ja die Geburtstagsorte.“

Das Kind strahlte über das ganze Gesicht. „Ganz allein soll ich die essen?“ fragte er ungläubig.

„Du, deine Eltern und die Schwester,“ und schon war Haydn zur Tür hinaus, fast, als habe er Angst vor dem Dank.

Die Geschichte ist noch nicht aus. Als die Torte angechnitten wurde, vollten Dukaten heraus, blanke Dukaten. Haydn's Honorar für seine Quartette. Der Gärtner sammelte das Geld und brachte es zum Herrn Kapellmeister. „So, so“, murmelte der Meister, vom Klavier aufstehend, „hebt das Geld schön auf für den Franzl, legt's auf Zinsen, bis er groß ist, wird's ein kleines Kapital sein, das soll ihn erinnern an den alten, einsamen Papa Haydn.“

Erlebnis eines korrekten Herrn / Von E. Handschuch

Es war an der Älster auf der Anfahrt zu einem Landungssteig, und die Flaggen der Bootshäuser wehten einladend im Winde. Leicht und mächtig fiel die Böschung ins Wasser, worin ein Dadel verzweifelt strampelte. Der Hund heulte und winkelte jämmerlich, bieweil seine Herrinnen, zwei Mädchen im Alter zwischen sechzehn und achtzehn, ratlos am Ufer standen und vergebens die zartesten Locken ausstießen. Ueber alledem schien eine helle Sonne, und keine Wolke trübte den blauen Himmel. Ab und zu blieb ein Vorbeigehender stehen, der sich bei den Mädchen umständlich nach der Ursache des peinlichen Geschehens erkundigte, seinen Rat abgab und dann wieder weiterging. Der Dadel war tatsächlich in die Älster hineingefallen. Auch ein Herr kam geschritten, der schon auf der gegenüberliegenden Seite der Straße während die Augen hinter den Gläsern zusammengekniffen hatte. Mit gemessenen, bewußten Schritten überquerte er den Fahrdamm und machte vor

ihn erinnern an den alten, einsamen Papa Haydn. Der Gärtner wollte Einwendungen machen. „Nichts da, tu' Er, wie ich ihm sage. Er und seine Familie kann die Dukaten besser gebrauchen, als ich. Weiß Er, warum?“ Der Gärtner stand verlegen da. „Weil Er Kinder hat, liebe, gute Kinder und ein braves Weib dazu. Und der Haydn, der hat nichts als seine Kunst...“

Der Herr ermüdete nicht; immer und immer wieder streckte er das Rettungsgerät über das Wasser. Der Hund trieb nach links ab, und der Herr trat einen Schritt über die Klammer. Als er aber den Schirm von der einen zur anderen Hand wechseln wollte, entglitt ihm dieser und fiel ins Wasser. Sogleich erneuten die Mädchen, die bislang geschwiegen hatten, ihre lodenden Rufe. Der Schirm drehte sich leicht und schwamm auf das Tier zu. Der Herr streckte sein linkes Bein aus, um mit dem Fuß den Schirm zu erreichen, verlor hierbei jedoch den Halt und rutschte langsam, aber unweiderstehlich, über die feuchten Steine in das Wasser. Seine Füße fanden Grund; er erhob sich, und die blaßgraue Flut reichte ihm bis an die Hüften. So stand er eine geraume Zeit. Erst als der Dadel in seine Nähe getrampelt kam, schien er sich zu befinden.

Er ergriff das Tier und setzte es auf die Böschung. Aus seiner Haltung und der Art der Bewegung war zu entnehmen, daß der Zustand, in den er geraten, für ihn nicht bestand. Weil der Schirm mittlerweile untergegangen war, fing er an, im Wasser auf und ab zu gehen und in gewissen Abständen mit beiden Armen unter sich zu greifen. Die Schöße seines Cuts schwammen ihm feierlich nach, und der steife Hut gab dem Ganzen den Anstrich einer ernstesten Handlung. Der Dadel, der mit letzter Kraft die Böschung hinaufgeklettert war, schüttelte sich und umließ die Mädchen freudig bellend. Der Herr suchte noch immer nach seinem Schirm. Inzwischen sammelte sich eine Menschengruppe, die erstaunt und verwundert das für sie seltsame Treiben des Mannes im Wasser beobachtete. Die Mädchen, die sich wohl irgendwie verpflichtet fühlten, standen noch etliche Minuten in der Menge; das eine von ihnen hatte den Hund auf den Arm genommen. Schließlich entfernten sich die beiden leise und verstohlen. Sie waren die einzigen, die lächelten.

Bald nach ihrem Weggang entstieg der Herr dem Wasser. Während sich eine Füße um ihn bildete, stieß er mit dem Schirm, den er endlich gefunden hatte, einige Male auf die Erde. Dann ging auch er, wie er gekommen war, gemessen und selbstbewußt. Nur sein Mund war noch stolzer und verächtlicher geworden.

Hein und Fietje

Fietje fährt auf einem Sapagadampfer. Als er wieder einmal Hamburg anlauft, sucht er sofort seine Stammkneipe auf und trifft hier seinen Freund Hein.

„Du, Hein, — in Newyork bew id of Ida kennenst du?“

„Süü! Dat is een entfernte Verwandte von mi“, gibt Hein zur Antwort. „Se ja doch, dat se dien Schwester is...?“

„Is se oof — ober bedent: se wohnt in Newyork.“

Hein und Fietje sitzen in einem Varietés von St. Pauli.

Eine Gedächtniskünstlerin, eine Art Medium, tritt auf und errät mit verbundenen Augen Gegenstände, die ihr vorgehalten werden.

„Du Fietje — wat meenst du wie se dat mosen deit?“ fragt Hein.

Fietje überlegt. „De kann vallicht mit de Tung (Zunge) fieten.“

„Quatsch doch nich!“

„Na — hes du denn nix von See-Tungen hört?“

Von Vater und Mutter

Ein reicher Mann hatte drei Töchter die verjagte er in die Ehe und gab ihnen was sich ziemte. Für sich selbst behielt er auch eine Nahrung und hielt Haus mit einer Kellnerin die zwar eine fromme Frau war. Aber er blieb den Kindern zu lange am Leben. Sie lagen ihm an mit Bitten, er sollte ihnen sein Gut geben, so wollten sie ihn all sein Lebtag verpflegen, sie wollten ihm eine eigene Kammer geben und vom beiten Essen und Trinken. Der Vater übergab ihnen auch all sein Gut und kam zu ihnen. Im ersten Jahr war er wohlgehalten von ihnen, aber im andern Jahre, wann er zu einer Tochter mehr kam als zu der andern, so sprach sie: „Vater, du liegst mir stets auf dem Daise! Geh auch zu den andern, die haben ebenjoviel empfangen als ich!“ Der gute Vater sah wohl, daß er unwert geworden war und beriet sich mit einem Bürger. Der Bürger gab ihm einen Kasten dar-

Es kommt das Jahr

Die Stunde kommt. Es kommt das Jahr, Jahrhundert wird zum Ring. Die Stunde geht. Es geht das Jahr Und ein Jahrhundert ging. Im Schöpferwinde tausend - Jahrhundert und Jahrtausend.

O Mensch, so will es dein Geschick, Füll' mutig aus den Augenblick und wirke, wolle, wo du bist, Und ewige so die kleine Frist.

Otto Bräus

innen waren Sand und Steine, den ließ der Alte in sein Haus tragen und sprach zu der Tochter, sie solle ihm einen Sester*) und drei Dichter leihen, er hätte etwas zu rechnen. Da sah denn der Vater die halbe Nacht, und es klingelte, als ob er mit Gulden zu schätzen hätte. Morgens ließ er mit Fleiß einen alten böhmischen Groschen im Sester liegen und gab das Gefäß der Tochter zurück. Der Tochtermann sprach: „Vater, Ihr habt mächtig geklingelt, als ob es Gulden wären gewesen, ich habe es wohl gehört!“ Er sprach: „Ich habe in einem Kasten für mich selber Geld behalten und wer mir unter euch am allereundlichsten ist, dem will ich es lassen nach meinem Tode!“ Als sie das hörten, da wollten sie ihn alle haben und stritten sich um ihn. Nun ward er wohlgehalten. Als er aber sterben sollte und sie meinten, es wäre keines Bleibens mehr für ihn, da gingen sie über den Kasten, fanden aber nichts als Sand und Steine darinnen und einen Kolben, daran in englischer Sprache geschrieben stand: „Kund und zu wissen sei aller Welt, daß man den mit dem Kolben schlagen soll, der seinen Kindern so viel gibt, daß er danach selbst Mangel leiden muß!“ Da sahen sie einander an und schämten sich. — Merk auf!

*) Wohl der sechste Teil eines Scheffels.



den Mädchen hart und plötzlich halt. Er trug einen Hut, dazu gestreifte Hosen, denen man allerdings den Alltagsgebrauch ansehen konnte, und schwarze Stiefel. Sein Kopf war mit einem steifen Hut bekleidet, der Kragen hatte umgebogene Eden und war mit einer schwarzen Binde geziert. Hinter dieser Kleidung trat sein Gesicht entschieden zurück, zumal da er von Gestalt groß und breit war. Erst später gewahrte man die kräftige, leichtgebogene Nase, auf der eine Brille saß, die strengen Augen und einen stolzen, verachtenden Mund. Der Herr hielt einen Schirm in der rechten Hand, mit dem er mehrere Male heftig in die Erde stach, als er die trostlose Lage des Hundes eingehend betrachtete. Ohne ein Wort zu sprechen, stieg er kurz entschlossen die Böschung hinab, wobei er sich mit den Füßen auf die vorstehenden Steine stützte. Am Wasser angelangt, hielt er sich mit der linken Hand an einer eisernen Klammer und versuchte, mit dem Griff des Schirmes, den er bei der Spitze nahm, den Hund zu angeln. Der Versuch schien zu gelingen, doch der Dadel, den die Angst schon völlig verwirrt hatte, wich vor dem Griff jaulend zurück.

Die Magd Mina

Erzählung von Hans Reyhing

Froher, warmer Gedanken voll war unter dem Dach des Klausenhofs eigentlich nur Mina, die Magd. Es werde Waffenstillstand geschlossen, hieß es. Das machte ihr leicht. Dann gingen keine Gewehre mehr los, donierten keine Kanonen mehr über die verwüstete Erde, flogen keine Schützengraben mehr auf, töteten keine giftigen Gase mehr die bedrohten Soldaten, hagelten keine Flugzeuge mehr den Tod aus der Luft. Dann konnte ihrem Heiner nichts mehr geschehen. Er kam bald heim, und sie durfte ihn nun für immer haben, ganz haben. Das Soldnerhäuslein, das er von seiner Mutter überläme, bezögen sie beide, und mit ihren jungen, gefunden Armen schafften sie und lämen vorwärts. Herzlos überrieselte sie ein Gefühl unendlichen Glücks, das ihr doch bis jetzt so mager bemessen war.

Sie war als Waife seit ihrem vierzehnten Jahr in fremden Häusern gewesen. Das ansehnliche, stinke Mädchen schätzte man überall, und es erpachte sich eine hübsche Summe, schlug sich auch sonst tapfer durchs Leben. Oft griffen zudringliche Hände nach dem aufblühenden Mädchen, machten an warmen Sommerabenden werbende Flüsterworte ihr Herz klopfen und ließen die Lebenslichter ihrer Augen hell aufblitzen. Aber sie war wohl durchgekommen. Sie wollte den Alt, auf dem sie ihr Nestlein bauen wollte, sorgfältig prüfen. So war sie zwanzig geworden, als der Krieg ausbrach. Die jungen Burschen zogen ins Feld, auch des Sattlers Heiner, der ihr manches gute Wort gegeben und sie vor anderen auszeichnet hatte. Sie sandte ihm Liebesgaben, Zigaretten, Tabak, warme Strümpfe, legte Briefe bei, deren Worte manchmal wärmer waren, als sie es mündlich zu sagen vermocht hätte. Auch sie erhielt Dankesbriefe, die manches zärtliche Wort enthielten, und so kamen

sie durch die Feldpost, die willig ihre geheimen Wünsche und Sehnsüchte hin- und hertrug, einander näher, als es unter gewöhnlichen Umständen geschehen wäre. Darum hatte sie auch dem ersten Urlaub, den Heiner erhalten sollte, in brennender Erwartung entgegengelesen. Sie lebte von dieser Hoffnung Wochen, Monate, Jahre, die voll beladen waren mit Arbeit. Jawohl, beinahe zwei Jahre. Erst dann kam Heiner in Urlaub.

Es war fast zu viel für sie, als sie ihm eines Tages unvermutet im Dorf begegnete. Sie wurde bleich vor Schreck und fand kaum Worte. Es war ihr in lesbaren, unmißverständlicher Schrift ins Gesicht geschrieben, wie es um sie stand. Er werde am Abend vorbeikommen, sagte er. Sie konnte nur ja sagen. „Ja, ja, ja! Tausendmal ja!“ So läutete alles in ihr zusammen.

Und nach Feierabend kam er. Der Klausenhof lag am Ende des Dorfes. Ein auf beiden Seiten mit dichten Hagen bewachsener Weg führte hinaus auf die Felder, die in sommerlicher Wärme der Ernte entgegenreiften. In der Ferne glänzten die Lichter der Münsterstadt. Am Himmel standen in seligem Leuchten die Sterne. Ein sommerliches Knistern ging durch das Korn hinter den Hagen. Es lag eine Wärme und Milde und Güte in der Luft, als hätte alle Welt auf diesen Abend, auf diese Stunde gewartet.

Heiner hatte Mina mit der Rechten umfaßt. Sie schmeigte sich innig an ihn, wortlos, vorbehaltlos, leise bebend vor unfagbarem Glück. So schritten sie unter den Sternen dahin. Sie sprachen nicht vom Krieg und nicht vom Frieden. Sie lebten im unendlichen Raum und hörten nur ihre klopfenden Herzen. Und es war nur eine Befehlsprache, als er, nachdem sie sich an den Straßenrain gesetzt hatten, leise zu ihr sagte: „Ich dank' dir auch für deine vielen Liebeswörter.“

Und sie antwortete: „Oh, du, du! Das ist doch gar nichts und nicht der Rede wert. Du! Du!“ und legte sich in seine Arme, und als er nun mit der Hand langsam durch ihre Haare strich, war es ihr, diese Hand griffe aus der Sternennacht nieder und bringe ihr alles, alles mit. „Oh, du! du! du!“ Das war die selige Melodie, die im Flüsteren ewig durch die Welt zu gehen schien und die nun in heißem Tauche von Lippe zu Lippe auch sie weitergaben, bis sich eines im anderen ganz verloren hatte. Du! du!

Ein umflügeltes Gingen sie wieder dem Dorfe zu. Sie sprachen wenig und verbrachten sich nichts; aber eines war des anderen voll und war des anderen sicher wie die Frühlingssonne sicher war der Sonne und das wachsende Korn sicher der Reife.

Heiner ging. Das Jahr darauf bekam er wieder Urlaub, etwas länger als das eritemal. Aber was waren die paar geizigen Abendstunden für den heißen Hunger und Durst eines langen Jahres! Sie bebte vor Glück, daß Heiner unverletzt durch alle Kriegsfährnisse hindurchgekommen war. Sie koste und freichelte ihn, als wollte sie ihn fest machen gegen Hieb und Stich und Schuß, und öffnete ihm alle Brunnen der Liebe, damit er freudliche und wärmende Bilder des Himmels durch die Hölle dieses Krieges trüge.

Und wieder stand es beinahe ein Jahr an, bis der Heiner die Heimat sah. Oh, Hunger und Durst nach ihm waren brennender geworden als ehedem. Wie oft hatte sie die Arme in die leere Luft gereckt und hatte die wenigen glückseligen Stunden beschwo- ren und sich an ihren Bildern gelabt, war aber nur hungriger und durstiger geworden dabei. Und entschiedener und heftiger, als es eigentlich ihre Art war, hatte sie, wie bedrängt von einer angitvollen Unsicherheit, die Annäherungsversuche des russischen Kriegsgefangenen Ivan abgewiesen. Der war ein anstelliger, bescheidener Bursche und versuchte,

sie mit stillem Glühen und Werben zu umspinnen. Alles las er ihr vom Munde ab und huldigte ihr mit tausend Handreichungen.

Auch Heiner erzählte sie davon. Er wurde geschwind still und sagte mit erzwungenem Scherzen: „Daß du mir...“ Aber sie verhielt ihm den Mund und gab sich ganz in seine Arme. „Du! du!“ Und in hellem, ehrlichem Eifer fügte sie bei: „Wenn du in mich hineinsehen könntest, jedes Pfläble ist dir rein sauber. Jedes!“ Und weiter redete sie von der schönen Zukunft, der Krieg müsse doch bald ausgehen. „Dann, aber dann — Heiner, dann!“ Und beide blickten wie Kinder durch ein gelbliches Tor in ein sonnenfülltes, helles Land.

„Wenn's mich nur nicht freit!“

„Nü! Nü! Kein Wort davon!“ erwiderte sie ernst. Er war der einzige im Dorf, der vom ersten Tag an dabei war und trotzdem noch heil. Man benedete ihn darum und hielt ihn für ein besonderes Glückskind. So war es der Mina, man dürfe nichts berufen und mit keinem Wort daran rühren. Sie strich ihm lind das Haar und die Wangen und wiederholte immer nur „Du! du!“ und „Dann, aber dann, Heiner, dann!“

Und wieder mußte er gehen. — All dessen dachte Mina jetzt in der Nacht. Sie huschte geschwind nochmals aus dem Bett und sah nach, ob sie in der Erregung den Kiesel gewiß auch ganz vorgehoben habe. Dann lag sie noch lange wach. Immer beseligender erfüllte sie der Gedanke, daß der baldige Friede dem Tod die tausend Sichel zu seiner blutigen Mahd aus der Hand risse, daß dann das Leben gälte. Und vor unlagbarem Glück rechte sie die Arme: „Nest, Heiner, jetzt!“

(Aus dem Roman „Der Klausenhof“, Deutscher Volksverlag München. Spielt zwischen dem Jahren 1918 bis 1934.)

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Reyhing. Um a. D.

Gute Stube - kaltgelegt!

Entbehrliche Räume sollen vermietet werden

Viele haben während der Wintermonate den einen oder anderen Raum ihrer Wohnung kaltgelegt. Das gebietet schon die begrenzte Kohlenzuteilung, die es notwendig macht, sich auf die unentbehrlichen Wohnräume zu beschränken. Manche "Gute Stube" hat plötzlich für den Winter eine andere Bestimmung bekommen: es werden Kartoffeln oder das selbstgeerntete Winterobst und Gemüse aller Art darin aufbewahrt. Zugleich aber legt das "Kaltlegen" der Räume, die dadurch von der Benutzung ausgeschaltet werden, noch eine andere Ueberlegung nahe: Brauchen wir diese Zimmer wirklich? Man ist im Winter gewöhnt, ohne sie auszukommen, man gewöhnt sich daran, und es geht ganz gut. Unwillkürlich taucht dabei der Gedanke auf: Können wir diese Räume nicht dauernd entbehren?

Der während des Krieges stillliegende Wohnungsbau hat ganz von selbst einen großen Bedarf an Wohnräumen mit sich gebracht, sowohl an vollständigen Wohnungen wie auch an einzelnen Zimmern, die leer oder möbliert vermietet werden. Da ist es von größter Wichtigkeit, daß wirklich alle entbehrlichen Räume als Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Wer jetzt in den Wintermonaten ein oder mehrere Zimmer seiner Wohnung bzw. seines Häuschens von der Benutzung ausgeschloffen hat und ganz gut ohne sie auskommt, sollte sich unbedingt dazu entschließen, diese Zimmer für ständig zu vermieten. Man kann ja dabei in Ruhe nach einem geeigneten Mieter Umschau halten. Es gibt so viele Alleinlebende, die froh und dankbar sind, wenn sie irgendwo ein Heim finden. Oft scheitern diese Erwägungen daran, daß man nicht recht weiß, wie man das Zimmer möblieren soll. Aber auch diese Frage ist nicht so schwierig. Denn so mancher Mieter besitzt ja das eine oder andere eigene Möbelstück und kann dann das Zimmer als "Teilmöbliert" oder auch als Leerzimmer mieten. Die Hauptsache bleibt, daß wir den Raum opfern.

Es drehen sich die Spulen...

Der Beruf der Wikerin und Strickerin

Jedes Mädel wird sich in der Schule oder im Blickjahr Gedanken über die Berufswahl machen. Manche Eltern, besonders solche mit zahlreicher Familie, müssen bei der Berufswahl darauf sehen, daß ihre Tochter bald einen ordentlichen Lohn nach Hause bringt. Trotzdem ist der Wunsch zu verstehen, eine Tätigkeit zu finden, die ein Mädel befriedigt und ihm Freude macht.

In den Wiker- und Strickerbetrieben gibt es nun vielerlei für Frauen wie geschaffene Berufe und Arbeitsplätze. Schon nach einer Anlernzeit von wenigen Monaten kann zum Beispiel eine Spulerin selbständig arbeiten, denn gerade für den Umgang mit den feinen Textilgarnen sind Mädchenhände besonders geeignet. Mit gewandten Bewegungen legen sie die Stränge auf die Spindel und führen die Fäden durch die Defen und über verschiedene Rollen auf die Spulen. Diese Tätigkeit ist wohl etwas einseitig, es ist aber nicht notwendig, dauernd dabei zu bleiben, denn von dieser Tätigkeit aus können alle strebenden Mädel in die vielseitige Welt der Wikerin oder Strickerin aufsteigen. Schon in jungen Jahren lernt jedes Mädel das Handstricken und Häkeln. Wenn sollte da die vielseitige Arbeit auf modernen Strickmaschinen und Wirkstühlen nicht auch befriedigen? Wir haben es hier mit interessanten Berufen zu tun, die hochwertige Kleidungsstücke und Stoffe aus den verschiedensten Textilien erzeugen. Schon nach einer Ausbildung von 3 bis 6 Monaten können einfache Erzeugnisse hergestellt werden. Dabei ist der Lohn schon höher. Bis zur guten Beherrschung dieser Berufe ist jedoch eine planmäßige Anlernzeit von einem Jahr erforderlich, dann ist aber auch bei guter Leistung ein entsprechender Lohn geboten, so daß sich ein Mädchen wohl fühlen wird, besonders wenn es die günstigen Arbeitsbedingungen zu schätzen weiß, die gerade in Wikerbetrieben und Strickerbetrieben heute anzutreffen sind.



Hellgrauer Wintermantel, dessen Rock durch Glockenfalten erweitert ist (Schperl-Bilderbüro 2)

Neues Jahr - neuer Wille

Die Jahreswende wird zum Prüfstein des Herzens - Rückschau und Ausblick

Im Kräftege siebt der Schritt in das neue Jahr anders aus als im ruhigen Gang gewöhnlicher Zeiten. Es steht uns nicht der Sinn danach, das alte Jahr mit lauter Fröhlichkeit zu verabschieden, genau so wenig aber sind wir gesonnen, das neue mit einem Pathos zu begrüßen, das dem Ernst dieser Zeit nicht entsprechen würde. Ueber der Jahreswende 1942/43 steht unverrückbar der eiserne Wille des ganzen deutschen Volkes, dieser Bewährungsprobe des deutschen Herzens standzuhalten und den großen Kampf unseres Volkes mit allen Mitteln zum siegreichen Ende durchzuführen. Zu keinem anderen Zeitpunkt sind die Gedanken zwischen Front und Heimat, Heimat und Front inniger verflochten als an der Wende des Jahres. Wollte man die deutschen Frauen in dieser Stunde fragen, was sie vom kommenden Jahre erhoffen, so würden sie alle die gleiche Antwort geben: wir wissen, daß der Sieg erfochten werden muß, daß er nur von Front und Heimat gemeinsam erfochten werden kann - und danach handeln wir!

Zunehmend ist die Jahreswende ein Zeitpunkt der Besinnung, ein Augenblick des Innehaltens, des Sich-Rückens zum Geben. Das ist an dieser Jahreswende noch stärker als sonst der Fall. Denn unabweisbar tritt dabei die Frage in den Vordergrund, was wir selbst geleistet haben und noch immer leisten, um als Glied unseres Volksganges auf unserem Posten zu stehen und die Aufgaben, die uns in dem großen deutschen Schicksalskampfe zufallen, durchzuführen. Unwillkürlich muß ich dabei an die junge Frau denken, die mich in diesen Tagen mit ihren beiden Kindern besuchte. „Ich denke nie lange darüber nach, was ich tun müßte und tun könnte“, sagte sie, „ich weiß nur eines: ich stehe zu Hause genau so gut auf meinem Posten wie jeder Soldat draußen an der Front, und ich tue ganz einfach meine Pflicht. Dabei habe ich immer die eine große innere Verhütung; wenn mein Mann nach Hause käme, ob heute oder morgen - er könnte immer mit mir zufrieden sein!“

Biegt darin nicht eigentlich der tiefste Sinn aller Aufgaben, die uns, den deutschen Frauen und Müttern, heute gestellt sind? Es ist so sehr einfach: Wir tun unsere Pflicht, und die Männer, die draußen in hartem unermüdlichem Ringen den großen Kampf mit

der Waffe ausfechten, unsere Vater und Söhne, Männer und Brüder sollen mit uns zufrieden sein.

Eins freilich wissen wir alle: daß auch dazu ein starker, nie ermüdender Wille notwendig ist. Für viele von uns hat das vergangene Jahr schweres Leid und schwere Sorge gebracht. Und ebenso viele haben es plötzlich gelernt, wo die größten Aufgaben dieses Krieges für sie liegen: in dem Helfen, im Mittragen, im einfachen Dasein für diejenigen



Zwei in rosa. Süßwägen hat ein kleines Hängergchen aus rosa Wäsche an und die geliebte Puppe trägt einen schicken rosa Strickanzug

die mit einem schweren Schicksal ringen. Nur aus der Gemeinsamkeit des Schicksals, der Gemeinsamkeit des Tragens und Ertragens erwachsen jene starken, unüberwindlichen Kräfte, die unser Volk in diesem Kriege zum höchsten Einsatz und zum Siege befähigen.

Darum konzentriert sich all unser Wille und all unser Wünschen an dieser Jahreswende auf das eine: daß wir mit einem starken Herzen in das kommende Jahr hineingehen, einem Herzen, das das Schicksal innerlich bejaht, auch wenn es Leid in sich birgt, weil wir wissen, daß aus Leid und Kampf sich die Zukunft unseres Volkes formt. Anna-Maria Lornberg.

O Schreck, die Lebensmittel sind gefroren!

Praktische Winke, wie man sie behandeln muß - Erirren ist noch nicht verloren

Wenn der Hausfrau auch dieses Unglück begegnet ist, so ist es noch lange kein wirklicher Schaden, weil er sich sehr oft entweder ganz oder wenigstens teilweise wieder gutmachen läßt. Wohl aber ist es vor allen Dingen gut, wie überhaupt im Leben, solchen Erreuerungen vorzubeugen. Deshalb vergehe die Hausfrau nie zu Winterzeiten des Morgens einen Blick auf das Thermometer zu werfen, und wenn sie die Temperatur dem Nullpunkt nähert, sie danach einzurichten. Natürlich ist die Behandlung der verschiedenen Lebensmitteln auch verschieden.

Kartoffeln schützt man durch Ueberdecken mit Säcken oder Papier. Gefäßgläser umwickelt man gleichfalls - um Papier zu sparen, in Gruppen - mit alten Zeitungen. Sind nun aber trotz aller Vorsicht Lebensmittel gefroren, so können sie durch zweckmäßige Behandlung doch zum größten Teil für die menschliche Nahrung gerettet werden. Ist beispielsweise bei den Kartoffeln die obere Schicht angefroren, so darf man davon nur so viel in einen wärmeren Raum zum Auftauen bringen, als man gerade benötigt, denn die aufgetauten Kartoffeln halten sich nicht. Diese Tagesmenge stellt man mit kaltem Wasser bedeckt etwa zwölf Stunden an einen frostfreien Ort. So tauen die Kartoffeln wieder auf und geben einen Teil des während des Frostes gebildeten Zuckers ab. Auf diese Weise verschwindet der unangenehm süßliche Geschmack, der erfrorenen Kartoffeln eigen ist. Ist aber die Süße aus den Kartoffeln doch nicht ganz wegzubringen, so verwendet man diese Kartoffeln hauptsächlich zur Herstellung von Süßspeisen, wie zum Beispiel Puffer, Kartoffel- oder Blechkuchen usw.

Auch bei Gemüse im Vorratskeller sucht man zunächst das Erfrieren überhaupt fernzuhalten, indem man es mit Papier oder Stroh bedeckt. Man läßt jedoch alles in dem kalten Raum, wo sie eingebettet wurden. Auch da wird nur die eben erforderliche Menge „aufgetaut“, das heißt, man legt sie ebenso wie die Kartoffeln in kaltes Wasser. Möhren oder Kohlraben läßt man nur anderthalb bis zwei Stunden darin liegen. Größere Kohlsöpfe brauchen dagegen die doppelte Zeit zum Auftauen. Dann bereitet man das Gemüse

wie üblich zu, doch wird es nur kürzere Zeit zum Garwerden brauchen.

Auch bei Eiern läßt sich das Erfrieren und Schmelzen durch zweckmäßiges Aufbewahren vermeiden. In der eierknappen Zeit sind die Hausfrauen immer darauf aus, einige Eier auf kürzere Zeit auch ohne Konservierungsmittel möglich. Der einfachste Weg ist, jedes Ei in ein Zeitungspapier gewickelt in einem Karton aufzuheben. Alle paar Tage wendet man die Eier, damit sie die Lage wechseln; das soll das Festfrieren des Dotters an der Schale verhindern. Selbst Kühlhaus-Eier halten sich so, aber nur ganz kurze Zeit. Sind aber die Eier doch gefroren, dann legt man sie ein bis eineinhalb Stunden in kaltes Salzwasser; auf den Liter Wasser ist ein Schöfchel Salz zu rechnen. Die Eier sind nach dem Auftauen sofort zu verwenden, weil die Fäulnisbakterien durch die poröse, oft feinstreifige Schale schnell in das Innere dringen und es zersetzen. Beim Kochen ist es angezeigt, die Eier mit kaltem Wasser, dem ein Schöfchel Essig oder eine Prife Salz beigegeben ist, zuzusetzen. Findet man in der Schale einen feinen Riß, so ist das Ei vor dem Kochen mit weißem Papier fest zu umwickeln, um es am Anlaufen zu verhindern.

Es kann auch geschehen sein, daß eine Flasche mit Saft oder Süßmost, auch ein Einmachglas mit Inhalt, gefroren ist. Diese Gläser darf man ja nicht mit warmem oder gar heißem Wasser behandeln! Sonst springt auf Grund des Temperaturunterschiedes aus den Gläsern sofort der Boden heraus. Das Glas wird in kaltes Wasser gestellt. Hat es vielleicht einen Sprung, dann stellt man es in eine trodrene Schüssel und diese in einen wohltemperierten Raum. Man sieht, daß erfroren nicht verloren heißen muß. Luise Richard

Frauen wollen ihr Blut spenden. Ein beispielhaftes Verhalten zeigte die Jugendgruppe der N.S.-Frauenshaft in Herzberg (Harz), die geschlossen ihre Meldung zur Blutspende abgab, ein Beispiel auch für andere, sich für dieses Gemeinschaftswerk im Dienst der Volksgesundung zur Verfügung zu stellen.

Keine Nagelpflege

Eine Hausfrau soll ja nicht glauben, daß die Zeit, die sie auf ihren Körper anwendet, verschwendet oder gar auf das Konto Eitelkeit zu schreiben ist. Vielleicht meint sie auch, sich Gedanken zu machen über Nagel- und Fußpflege, sei ganz überflüssig. Doch die Gesundheit eines Menschenkörpers hängt nicht zuletzt von vielen unwichtig erscheinenden Dingen ab, die zu rechter Zeit bemerkt und beachtet, wirklichen Erkrankungen vorbeugen. Häufig sind Krankheiten der Nägel die Ursache körperlichen Unwohlseins. Wiewohl schlaflose Stunden, wieviel Nervosität können sich durch eingewachsene Nägel ergeben! Auf jeden Fall ist es gut, die Fuß- oder Fingernagelpflege systematisch durchzuführen. Wenn ein Fingernagel Schwierigkeiten macht, wickelt man ein Öl- oder fetthaltiges Lävchen um die Fingertippe, dann läßt sich am nächsten Morgen der dadurch weich gewordene Nagel ohne weiteres abschneiden. Selbstverständlich zieht man bei schwierigen Fällen immer den Arzt zu Rate.

Im übrigen kann man die Nägel ähnlich wie die Zähne, jeden Tag behandeln. Täglich bürt man die Finger- und Fußnägel und macht sich das wöchentliche Beschneiden der Nagelplatte zur Pflicht. Dann vergriffe man nie, die Haut am seitlichen Nagelwall und am hinteren Nagelrand zurückzuschieben, vorsichtig natürlich, so daß die halbmondförmige weiße Stelle sichtbar wird. Allzuviel da herumzuarbeiten, ist nicht geraten, weil sich sonst die Nagelwurzel entzünden könnte. Große Mode sind die glänzenden oder auch farbigen Nägel. Was Mode ist, wird nicht immer auf seine Zweckmäßigkeit geprüft. So werden die Nägel entweder mit Bismutpulver poliert oder lackiert. Gesund ist das Lackieren für den Nagel keinesfalls. Auch der Nagel will atmen, durch das Lackieren wird diese Atmung verhindert, wodurch der Nagel spröde wird und abbröckelt. Deshalb wird es gut sein, die Nägel nicht allzuoft zu lackieren, wenn man schon auf ihren Glanz nicht verzichten zu können glaubt. I. R.

Die ersten Arztinnen

Im alten Griechenland herrschte ein Gesetz, auf Grund dessen es Frauen und Sklaven verboten war, sich im ärztlichen Berufe zu betätigen. Trotz dieses Verbotes gelang es einer jungen Athenerin namens Hagnodice, einen Arzt namens Herophilus zu überreden, daß er sie in Medizin unterrichtete. Sie begann dann, als Mann verkleidet, zu praktizieren, und es gelang ihr in kurzer Zeit, einen bedeutenden Ruf als ärztlichem Gebiet zu erlangen. Es fiel jedoch auf daß sich ihre Patienten nur aus Frauen zusammensetzten. Einmal Tages wurde ihr Geschlecht bekannt und sie wurde wegen Uebertretung des Gesetzes vor dem Areopag angeklagt. Hier verteidigte sich die junge Medizinerin jedoch so geschickt, daß die Richter sie nicht nur freisprachen, sondern auch nach kurzer Zeit das bis dahin geltende Gesetz abgeändert wurde. Im Römischen Reich gab es kein Gesetz, das den Frauen die Betätigung auf ärztlichem Gebiet untersagte, doch dort eine weiblichen Ärzte hervorgetrennt.

Im Mittelalter setzte eine unheilvolle Spaltung in der Form ein, daß es den Frauen verboten war, Medizin zu studieren, während ihnen andererseits die Geburtshilfe ausschließlich vorbehalten war und Ärzte dabei nur in besonders schwierigen Fällen zugezogen werden durften. Durch diese verhängnisvolle Zweiteilung sank das ärztliche Bildungsniveau der Hebammen immer tiefer, während andererseits dem männlichen Ärzte die Fortbildung auf diesem wichtigen Gebiete der Medizin durch diese Gesetze auf das Äußerste erschwert wurde. Es blieb späteren Jahrhunderten vorbehalten, mit diesen Anschauungen aufzuräumen und neue zu schaffen, die Männer und Frauen in gemeinsamer Arbeit in der medizinischen Wissenschaft zusammenführten.

Fenchel, gut zubereitet

Wie wenn man eine liebe, gute, alte Bekannte begrüßt, so freut sich die Hausfrau, wenn sie die Fenchelknollen sieht, die jetzt wieder in reichlichem Maße auf dem Markt zu haben sind und eine große Bereicherung unseres winterlichen Speisezettels darstellen. Die Fenchelknollen kommen hauptsächlich aus Italien zu uns und sind sehr vielseitig verwendbar. Wer kennt noch nicht die verschiedenen Zubereitungsarten, wie Fenchelsuppe, Fenchelgemüse, Fenchelsalat, Fenchelintopf, Fenchelgulasch? Bei Fenchelgemüse schneiden wir nur die unbrauchbaren Teile weg und waschen kurz, aber gründlich. Das Fenchelgrün können wir nach Belieben kleingeschnitten unter das Gericht mengen, oder es dient zur Verzierung. Soweit die Stengel nicht holzig sind, können sie ebenfalls mitverwendet werden.

Fenchel läßt sich sehr gut roh zu Salat verwenden. Wir waschen die Knolle tüchtig und schneiden oder raspeln sie. Aus Essig oder Zitronensaft, Salz und nach Belieben etwas Butter- oder Sauermilch stellen wir eine Salatuntke her und lassen den Salat gut darin durchziehen und richten ihn an. Weniger bekannt ist der sehr gut schmeckende Fenchelgulasch. Zutaten: 750 Gramm Fenchel, 100 Gramm Hackfleisch, 250 Gramm Schafkartoffeln, 30 Gramm Fett, 50 Gramm Mehl, ein Viertel Liter Milch, Zwiebel, evtl. etwas Tomatenmark. Den vorbereiteten Fenchel schneiden wir in Würfel und kochen ihn in wenig Salzwasser fast weich. Aus Fett, Zwiebel, Mehl und Fenchelbrühe stellen wir eine helle Sauce her, geben den Fenchel, die würfelig geschnittenen Kartoffeln, das zerbröckelte Hackfleisch, etwas Milch und evtl. etwas Tomatenmark hinzu, lassen alles in 5 bis 8 Minuten auf schwachem Feuer durchkochen, warten mit Fenchelgrün auf und schmecken ab.

Aus Stadt und Kreis Calw

Der letzte Tag

Wie man sich dessen versteht, erscheint das letzte Kalenderblatt, das von dem dicken, statischen Block des ganzen Jahres übrig blieb. Der letzte Dezember, der letzte Tag des Jahres. Hat man vor Weihnachten die Tage gezählt, so überschlägt man heute ganz rasch die noch verbleibenden Stunden. Noch zehn Stunden lang 1942, noch acht Stunden lang... Auch sie werden rasch vorübergehen, und endlich werden wir alle mit bewußter Erwartung die letzten Minuten des Jahres verrinnen sehen und das neue Jahr begrüßen.

In diesem Jahre, das der ganzen Welt den harten, unerbittlichen Ernst des Krieges gezeigt hat, steht keinem der Sinn nach leichtbeschwingten Silvesterfeiern. Aber deswegen wollen wir doch im kleinen Kreise froh und zuversichtlich den letzten Abend des alten Jahres erleben, uns gegenseitig von den hart errungenen, großen Erfolgen erzählen, die es unserem Volke geschenkt hat, und schließlich in zuversichtlicher Gewißheit des Sieges, an dem wir alle mit gleichem Willen und gleicher Einsatzbereitschaft mitarbeiten, auf das junge Jahr 1943 anstoßen. Der letzte Tag des Jahres. Er fordert einen

jeden von uns auf, einen Augenblick einzuhalten und Rückschau zu halten auf das vergangene Jahr, nicht nur auf das, was es unserem Volke an gewaltigem Geschehen gebracht hat, sondern auch auf das, was wir selbst geleistet, geschafft und mit unserem ganzen Willen durchgeführt haben. Dann wissen wir, daß es kein froheres Bewußtsein am letzten Abend des Jahres geben kann als dies: ich habe meine Pflicht getan! Ich habe meine ganze Kraft, mein ganzes Wollen in den Dienst meines Volkes gestellt und ich weiß, daß es so sein muß! Aus dieser Erkenntnis heraus bliden wir über die Schwelle des neuen Jahres und gehen mit dem gleichen harten Willen, mit der Entschlossenheit zu äußerster Einsatzbereitschaft und zum härtesten Opfer hinüber in das kommende Jahr. Denn wir wissen, daß der Sieg und die Zukunft dem ehrlich Wollenden gehören.

Die Stunden verrinnen. In vielen Häusern brennt heute am letzten Abend des alten Jahres noch einmal der Lichterbaum. Sein heller Schein überglänzt die Dunkelheit des langen Winterabends. Morgen haben wir das alte Jahr von uns abgetan und gehen kampfesmutig mit einem starken Herzen in das neue hinein.

Die Spielzeugaktion der Hitler-Jugend im Kreis Calw

In den Wochen vor Weihnachten lief die Spielzeugaktion der Hitlerjugend. Überall wurde mit großem Eifer und Fleiß gearbeitet; neue Spielfachen wurden hergestellt, alte wieder in gebrauchsfertigen Zustand gebracht. Den Höhepunkt der Aktion bildeten die Verkaufstage am 19. und 20. Dezember. Zum großen Teil fanden die Spielwaren reizenden Absatz. Dementsprechend war auch der klingende Erfolg. Für 12.506 Spielwaren wurden 33.729,13 RM. Erlöse, also im Durchschnitt 2,70 RM. für das Stück. Dazu kommen noch 10.655 Spielfachen im Werte von 2670,60 RM., die mientlich an Soldatensöhne und WSW-betreuete Kinder abgegeben wurden.

Aufruf des Kreisleiters zum Jahreswechsel!

Wieder stehen wir an einer Jahreswende. Dankbar blicken wir zurück auf stolze Siege und Erfolge unserer Soldaten in allen Wehrmachtsteilen.

Dankbar anerkennen wir die einzigartigen Arbeitserfolge der Heimat in der Industrie wie in der Landwirtschaft. Männer und Frauen wetteifern im Einsatz für die Kriegsnotwendigkeiten.

In ernster Trauer blicken wir auf die Opfer, welche dieses Kriegsjahr von uns forderte. Das heilige Vermächtnis derer weiterzutragen, die ihr Leben zum Opfer gaben, schreiben wir über die Schwelle des neuen Jahres mit dem Gelöbniß, weiter zu kämpfen und zu ringen bis zum Endsteg.

Front und Heimat unlösbar vereint und in unwandelbarer Treue hinter dem Führer; so soll uns das neue Jahr finden.

Möge es uns dem Ziel unserer Wünsche näher bringen!

Heil dem Führer!

Ruff

Abchnittsleiter der NSDAP, m. d. Führung des Kreises beauftragt

Auf dieses glänzende Ergebnis kann die Hitlerjugend mit Recht stolz sein, und es muß ihr der Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen werden. Ihr schönster Dank dafür ist aber wohl das Bewußtsein, für viele Kinder zu einer Weihnachtsfreude beigetragen zu haben. Dank gebührt darüber hinaus aber auch den Betriebsführern, Lehrherren und Meistern, die mit Rat und Tat die Jungen und Mädchen in ihrer Arbeit unterstützen haben.

Ein schönes Beispiel echten Gemeinschaftswillens und rechter Gemeinschaftstat bleibt diese Spielzeugaktion der Hitler-Jugend im Rahmen des Kriegswinterhilfswerks 1942/43.

Selbstschutzkräfte löschen Schadenfeuer

Aus Wildbad wird uns ein Fall von Nachbarschaftshilfe durch Selbstschutzkräfte des örtlichen Luftschutzes berichtet, der besonderer Beachtung wert erscheint. Infolge der Unachtsamkeit einer Hausfrau, welche einen schabhaften Eimer mit heißer Asche auf Brillett gestellt hatte, war am Weihnachtsabend auf der Küchenveranda eines Wohnhauses Feuer ausgebrochen. Als ein Vorübergehender zufällig den Brand bemerkte, hatte dieser schon das Gebälk des Holzbalkons ergriffen und einen so gefährlichen Umfang angenommen, daß Feueralarm gegeben werden mußte. Noch ehe die Feuerwehr eintraf, waren indessen die Selbstschutzkräfte des NSB, aus der Nachbarschaft zur Stelle und so sofortigen Einsatz bereit. Sie bildeten eine Eimerkette bis zur nächsten Wasserentnahmestelle und gingen mit Luftschutzhandsprizen dem Feuer so wirksam zu Leibe, daß es völlig niedergelämpft werden konnte. Als die Weckerlinie eintraf, war der Brand gelöscht. Der Feuerwehr verblieb ledig-

lich die Aufgabe, den von dem Feuer betroffenen Gebäudeteil nach vorliegenden Brandbestimmungen abzufahren. Der Vorfall bezeugt nicht nur die stete Einsatzbereitschaft unserer Selbstschutzkräfte, sondern ist auch bezeichnend für die Köschkraft der Luftschutzhilfsgeräte.

Eine Schaufel Kohle weniger

Nagezu in jedem Gebrauchsgut ist Kohle in irgendeiner Veranbarung enthalten, wenn auch nicht als Rohstoff, so zumindest als Brennstoff oder Energiequelle. Oft finden im Verhältnis große Mengen Kohle in den unerschwinglichen Dingen. So braucht man zur Herstellung von 10 Liter Bier 1,8 Kilogramm Kohle, 10 Stück Biegel 2,5 Kilogramm Kohle, 1 Kilogramm Zeitungspapier 1,0 Kilogramm Kohle, 1 Quadratmeter Tuch 4,5 Kilogramm Kohle, 1 Kilogramm Garz 2,5 Kilogramm Kohle, 1 Kilogramm Zucker 1,0 Kilogramm Kohle, 1 Kilogramm Stützmittel 3,5 Kilogramm Kohle. Weil jeder Kohle braucht, müssen alle sparen! Wenn jeder Haushalt in Deutschland in der Woche nur eine Schaufel Kohle weniger verbraucht, dann ergibt das ein Quantum von 2 1/2 Millionen Tonnen. So viel Kohle ist notwendig, um 20 Schlachtschiffe oder 28.000 schwere Panzer oder 22.000 Bomber herzustellen. Das ahnen die wenigsten! Kohle ist der Schlüssel zum Sieg!

Die Haushaltsfugung 1942 der Stadt Calw

In einer Beratung des Bürgermeisters mit den Ratscherrn wurde die Haushaltsfugung 1942 besprochen und festgestellt. Gegenüber dem Vorjahr sind die Unterschiede geringfügig. Der Haushalt 1942 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 1.129.145 RM. ab. Die Gebühre für die Gemeindesteuern bleiben gleich. Im ordentlichen Haushalt — auf das Aufstellen eines außerordentlichen Etats wurde verzichtet — finden sich an Hauptausgaben die wesentlich erhöhte Veranlagung zur Kreisverbandsumlage (163.700 RM.), der ebenfalls angewachsene Kriegsbeitrag sowie der Schulaufwand, in dessen Rahmen der Anteil an den Lehrgelätern (176.839 RM.) höher geworden ist. Sinegen ist der Zuschußbedarf für das Fürsorgewesen (22.600 RM.) in erfreulicher Weise zurückgegangen. Die Reineinnahmen aus dem städtischen Waldbesitz (15.600 RM.) zeigen eine rückläufige Haltung, sodaß nur eine unerhebliche Zuweisung an den Rücklagefond möglich ist. In dem sparsam aufgestellten Haushaltsplan sind u. a. Beträge, bezw. Raten für die Anschaffung eines Faltwagenmagasins, den Erwerb des Schlachthaus, die Ablösung der Gebäudemietung, die Anstellung eines Bibliothekars und für die Neuordnung der städtischen Bibliothek im Georgenäum eingeseht.

Bürgermeister Göhner gab einen Ueberblick über den Stand der städtischen Finanzen und berücksichtigte hierbei besonders die Finanzierung der Stadterweiterung, welche durch Grundstücksankäufe, Erschließungsarbeiten und den Bau einer Kläranlage vorbereitet wird. Die Mittel hierfür sind durch ein Darlehen der Landesreditanstalt sichergestellt. Eine für die städtischen Finanzen günstige Steigerung erzielt der Gewerbesteuerertrag 1942 mit 334.500 RM. Der Ausgleich des Haushaltsplanes läßt sich auch 1942 nur durch das Einsetzen eines größeren Zuschusses aus dem staatlichen Ausgleichsstock erzielen.

Anschließend wurden die Haushaltspläne und Bilanzen der Stadtwerke durchgesprochen. Beim städtischen Gaswerk ist eine Zunahme des Gasverbrauchs um 7,5 Proz. in Rechnung gestellt. Die Gasausbeute liegt um 5 Proz. niedriger. Aus der Erneuerungsrücklage sind 12.500.— RM. zu entnehmen, am Mittel bzw. Anzahlungen für einen 8-Motor-tenofen, die Erneuerung der Reinigungsanlage, des Gasbehälters, für einen Lastkraftwagen, ein elektrisches Subwerk und für die Erweiterung des Rohrnetzes zu gewinnen. Das Gaswerk, welches sich bekanntlich im Ausbau befindet, arbeitet mit einem Bilanzgewinn von 3800 RM.; die Besetzung der Gasmeisterstelle mit einer Fachkraft ließ sich noch immer nicht durchführen.

Der Rundfunk an der Jahreswende

Wie alljährlich, bringt auch in diesem Jahr der Großdeutsche Rundfunk ein besonders feierliches Silvester-Programm. Um 19.30 Uhr bereitet ein musikalischer Auftakt mit Werken von Richard Wagner, Franz Liszt und Richard Strauss auf die Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk zur Jahreswende vor. Diese Rede wird von allen deutschen Sendern um 20.00 Uhr übertragen. Mit den Nationalhymnen und dem „Zeitlichen Bräutigam“ von Richard Strauss klingen die Feierstunde aus. Es schließt sich von 21.00 bis 22.00 Uhr das große unterhaltende Rundfunk-Programm zur Jahreswende an, das unter dem Motto: „Rundfunk-Melodie 1942“ steht. Zur Stunde der Jahreswende hören wir den letzten Satz der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven mit dem großen Schluschor. In feierlich-musikalischer Umrahmung wird anschließend „Bekenntnis“ von Clausen verlesen. Um 24.00 Uhr ertönt mit dem Stunden-schlag die deutsche Glocke am Rhein. — Nachfolgend das Programm im einzelnen:

Donnerstag (Silvester). Reichsprogramm: 15 bis 16 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltung; 16 bis 17 Uhr: Von Vorburg zu Vebur; 17 bis 18.15 Uhr: Schlager-Melodie 1942; 18.15 bis 19 Uhr: Das in die Front; 20 bis 21 Uhr: Dr. Goebbels spricht; 21 bis 22 Uhr: Rundfunkmelodie 1942 (ein Durchschnitt). — Deutschlandlied: 17.15 bis 18.30 Uhr: Von Vorburg zu Vebur. Freitag (Neujahr). Reichsprogramm: 9 bis 10 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltung; 10 bis 11 Uhr: Kleine Charakterstudie; 12.30 bis 14 Uhr: Wiener Akademie-Konzert; 14.15 bis 15 Uhr: „Sägewalden“; 15.30 bis 16 Uhr: Lied- und Kammermusik; 16 bis 17 Uhr: Musikalische Glückwünsche zum neuen Jahr; 18 bis 19 Uhr: Blau und Rot; 19.15 bis 20 Uhr: Dr. Goebbels' Artikel „Die Heimat im Kreise“; 20.15 bis 21 Uhr: „Allerhand durcheinand“; 21 bis 22 Uhr: Feiertags-Serenade. — Deutschlandlied: 17 bis 18 Uhr: Aus Dier und Konert.

Der großdeutsche Rundfunk überträgt am 1. Januar von 11 bis 12 Uhr die traditionelle Neujahrsfugung der Hitler-Jugend.

Besondere Beachtung empfinden wir die im Angelegenheit der heutigen Ausgabe veröffentlichten Bekanntmachungen des Finanzamts Hirsau über die Lohnsteuerkarten-Regelung 1943 und der Reichsbahn über den Reisezugverkehr am 2. Januar.

Aus den Nachbargemeinden

Göttlingen. Feldwebel Wilhelm Mohr und Obergefreiter Karl Hürin wurden mit dem E.K. II. Klasse ausgezeichnet.

Freudenstadt. Die Gefolgschaft der Bezirksmilkverwertung Freudenstadt sammelte bei einer betrieblichen Vorweihnachtsfeier für das Kriegswinterhilfswerk und brachte den schönen Betrag von 90 Reichsmark auf.

Ein Roman aus den Bergen

Seilbahn-Stütze Nr. IV

von Alexander v. Thayer

30. Fortsetzung



Sie klagte sich an, als trüge sie allein die Schuld daran, daß Tobias Wundt an dem Leben vorbeigeht.

Aller Groll, aller Stolz fiel von ihr ab, nur die Liebe sprach laut aus ihr und schaffte sich in Tränen Erlösung. Sie lehnte sich nach Ruhe und Frieden, müde von all den wüsten Irrfahrten ihres Lebens, und wußte plötzlich, daß sie diese nur finden würde dort oben in dem einsamen Jagdhaus bei Tobias Wundt.

Sie sah weder nach links noch nach rechts, als sie über die Hotelterrasse schritt, auf der zu dieser späten Jahreszeit nur noch wenige Gäste saßen.

So sah sie auch nicht, daß dort Hans Wundt mit einem jungen Mädchen lag. Wie Borchhardt sah die fremde Frau über die Treppe schreiten. Sie wollte Hans Wundt auf die großartige Schönheit der Längerin aufmerksam machen, da sah sie nur, wie Hans erblickte, wie sich seine Augen starr weiteten und seine Finger den Rollstuhl krampfhaft umschlossen, in dem er geblättert hatte.

Und mit der heillosen Seele des liebenden Mädchens ahnte sie: das ist die Frau, die einmal zwischen den beiden Brüdern stand ...

13. Kapitel.

Der Oktober war allmählich zur Neige gegangen.

Zehn Tage lang wanderte die groß, schlängelnde Schlange zum Himmel. Zehn Tage schmerzlicher und aufregender Arbeit.

Tag und Nacht war Hans Wundt kaum aus den Kleidern gekommen, unraffert, übersehnt, von der Sonne verbrannt oder eisele oder mit seinen Augen zwischen den Turmstufen, fuhr auf den kleinen offenen Loren der Seilbahn hinauf und hinab, von Regengüssen durchspritzt, von der Kälte geschüttelt, vom Winde gepeitscht.

Zehn Tage und Nächte kämpften sie um jeden Meter, den das Tragseil höher stieg, gehalten von mächtigen Stahltrassen und Toren. Rückwärts wurde es gezogen, unter dem Geang und den Rufen der Arbeiter. Mit Winden und Motoren, mit der Hände Kraft langer Kolonnen stieg es in den Himmel, schwebte hoch über dem Dundo-Wald, erreichte am sechsten Tag Turmstufe 4, am Teufelsgrat. Hier hingen die Arbeiter gleich Trauben in dem eisernen Gebälke der Stütze, legten das Tragseil in die Führungsmaschine, gaben Signale nach der Notwand. Immer langsamer kroch das Seil. Angstreifende Augen beobachteten die Stützen ob der einseitigen Belastung. Aber sie hielten wie mit eisernen Fingern das stählerne Seil, sie bogten sich nicht und wankten nicht, sie strebten trotzig in den blauen Himmel hinaus.

Und während in der Berg- und Talstation die Zementblöcke ausgegossen wurden, in welche die großen eisernen Räder verankert wurden, kroch die Schlange immer weiter. Mehr als tausend Männer waren zu diesem Kampf angeworben worden, gaben ihr Leibes, Bestes her, die Kraft ihrer Herzen, den harten, eisernen Zug ihrer Muskeln.

Am zehnten Tag schossen sie von der Kellerspitze Freudenboller. Das Seil war oben am Berg angekommen. Während ein halbes Hundert Männer das Seil verankerte, gossen andere die Zementkappen aus, mit denen das Tragseil im Schaft der Talstation gespannt wurde. Denn frei hing es in den Führungsschienen der Turmstufen, geschmeidig wie eine Schlange, die sich strecken und zusammenziehen konnte. So sollte es nach den Konstruktoren sein, um einmal die Wagen mit den Passagieren weich und doch sicher auf seinem Rücken zum Himmel zu tragen.

In diesem Abend sank Hans Wundt erschöpft auf sein Bett, ohne mehr die Kraft zu haben, sich die schmutzigen Kleider vom Leibe zu reißen und sich Gesicht und Hände vom klebrigen Öl zu reinigen. So schlief er den Schlaf des Erschöpften, während unten im Hotel „Alpenrose“ die Musik zum Tanze aufspielte und die Sektproppen gegen die Decken knallen, um das gelungene Werk zu feiern. Ebenso müde lagen sie in den festgelegten Arbeiterhütten auf der Glockenalm, in der Königswand und oben unter dem Gipfel der Kellerspitze, wo der Sturm die Häu-

Sobald man aus dem Zimmer geht, man hinter sich das Licht ausdreht!

ter umbrauste. Sie dachten nicht an Arbeitstohn, nicht an Weib und Kind, sie dachten an das Werk, das sie mit vollbrachten hatten, jeder einzelne Mann an rechten Platz, an die Tage und Stunden voller Angst und Aufregung. Wehe, wenn eine Hilfsstrolche gerissen wäre, wenn der Arm einer Stütze zu schwach gewesen, die Kraft einer Zugkolonne erlahmt wäre! Und sie schnitten von einer der höchsten Tannen des Waldes die Spitze ab und pflanzten das kleine Bäumchen auf die Stütze am Teufelsgrat.

Siegt!

Unten im Dundo-Wald aber wußte man nichts vom Kampf und Sieg der Arbeiterbattalione. Deren Steige gingen drüber durch das Königskar zum Teufelsgrat, und keiner durfte das Jagdgebiet des Herrn Tobias Wundt betreten. Man sah einen von den Arbeitern, die im einfallenden Nebel vom Wege abgekommen waren, hatten die Geschosse verwirren hören, die ihnen Stah, der Jäger, nachgesandt hatte, wenn sie, im Säusen des Windes, das Hakt des Jägers überhört hatten. Und so hieß auch bei den Arbeitern der Dundo-Wald fortan nur noch Todeswald.

(Fortsetzung folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen

Feldvereinigung I B in Beihingen

Nachdem das Zuteilungswerk über die Feldvereinigung I B Beihingen fertiggestellt ist, wird hiermit die Schlusstagfahrt auf **Freitag, den 29. Januar 1943, vormittags 9.30 Uhr im Rathaus in Beihingen** anberaumt.

Hierzu werden die beteiligten Grundeigentümer bzw. deren mit einer schriftlichen Vollmacht versehenen Vertreter, sowie diejenigen Personen, welche an den in dieser Feldvereinigung liegenden Grundstücken ein dingliches Recht (Hypothek, Dienstbarkeit usw.) haben, hiermit eingeladen, mit dem Hinweis, daß der Zuteilungsplan 14 Tage lang auf dem Rathaus in Beihingen zu jedermanns Einsicht öffentlich aufgelegt ist.

Grundbesitzer, welche bei dem Unternehmen zwar nicht im Sinne von Art. 4 und 5 des Feldvereinigungsgesetzes beteiligt sind, deren Verhältnisse aber durch dasselbe in irgendeiner Weise geändert werden sollen, sind gleichfalls berechtigt, in der Schlusstagfahrt Einwendungen gegen den Zuteilungsplan geltend zu machen.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß Einwendungen gegen den Zuteilungsplan sowie gegen die auf Grund desselben erfolgte Ausführung der Feldvereinigung nach der Schlusstagfahrt ausgeschlossen sind.

Calw, den 29. Dezember 1942.

Der Landrat.

Hausbrandversorgung 1942/43

Die bislang günstige Wetterlage hat den Hausbrandverbrauchern die Möglichkeit gegeben, 10-15 Prozent ihrer Bezugsmengen einzusparen. Die freigegebene Bezugsmenge wird daher in der Regel auf 90 Prozent beschränkt.

Soweit allgemein oder in Einzelfällen bereits stärkere Beschränkungen verfügt wurden, z. B. bei den Verbrauchergruppen II und III, gelten diese.

Bei Verbrauchern, auf deren Bedarf die Wetterlage keinen Einfluß hat, z. B. Bäcker, Metzger, Schmiede und dergleichen, findet diese Beschränkung keine Anwendung.

Ich bemerke, daß diese Beschränkungen auf die bereits gefürzten Sollmengen anzuwenden sind, z. B. bei Verbrauchergruppe II, 90 Prozent von der auf 90 Prozent gefürzten Sollmenge.

Calw, den 28. Dezember 1942.

Der Landrat
- Wirtschaftsamt -

Öffentliche Bekanntmachung

Wichtig für alle Arbeitnehmer und Arbeitgeber!

Es werden für 1943 keine neuen Lohnsteuerarten ausgeschrieben. Die Lohnsteuerarten 1942 gelten auch für die Lohnsteuerberechnung 1943 mit der Maßgabe, daß sich der steuerliche Personenstand (Steuergruppe und Zahl der Personen, für die Kinderermäßigung gewährt wird) nach den Verhältnissen am 1. Januar 1943 bestimmt und daß Anträge wegen höherer Werbungskosten und Sonderausgaben und wegen außergewöhnlicher Belastungen auch für 1943 beim zuständigen Finanzamt zu stellen sind.

Im einzelnen gilt das folgende:

I. Ist der steuerliche Personenstand am 1. Januar 1943 ein anderer als der steuerliche Personenstand, der bis dahin auf der Lohnsteuerkarte 1942 eingetragen war, so sind die folgenden Arbeitnehmer verpflichtet, die Ergänzung ihrer Lohnsteuerkarte 1942 bei der Gemeindebehörde ihres Wohnortes spätestens am 15. Januar 1943 zu beantragen:

1. Arbeitnehmer, auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe IV und Kinderermäßigung eingetragen ist, wenn die Zahl der Personen, für die Kinderermäßigung eingetragen ist, sich bis zum 31. Dezember 1942 vermindert hat. Das ist der Fall:

a) wenn Kinderermäßigung für minderjährige Kinder oder für andere minderjährige Angehörige wegen Haushaltszugehörigkeit eingetragen ist, und das Kind oder der andere Angehörige vor dem 2. Jan. 1922 geboren ist oder vor dem 1. Jan. 1943 aus dem Haushalt des Arbeitnehmers, z. B. durch Heirat oder durch Tod, ausgeschieden ist;

b) wenn Kinderermäßigung für minderjährige oder für volljährige Kinder oder andere Angehörige wegen Übernahme der Kosten des Unterhalts und der Erziehung oder Berufsausbildung eingetragen ist und das Kind oder der andere Angehörige vor dem 2. Jan. 1918 geboren ist oder die Kostenübernahme für die bezeichneten Zwecke vor dem 1. Januar 1943 weggefallen ist;

c) wenn Kinderermäßigung für Kinder eingetragen ist, die im Kalenderjahr 1941 als Wehrmachtangehörige oder als den Wehrmachtangehörigen Gleichgestellte gefallen sind oder bei Luftangriffen getötet worden sind. (Kinderermäßigung für gefallene Kinder wird nur für das Kalenderjahr, in dem das Kind gefallen ist, und für das folgende Kalenderjahr gewährt.)

In den Fällen der Buchstaben a und b braucht die Ergänzung nicht beantragt zu werden, wenn es sich um Kinder des Arbeitnehmers (leibliche Kinder, Stiefkinder, Adoptivkinder oder Pflegekinder) handelt, die im Kalenderjahr 1942 als Wehrmachtangehörige oder als den Wehrmachtangehörigen Gleichgestellte gefallen sind oder bei Luftangriffen getötet worden sind.

2. Arbeitnehmer, die kinderlos verheiratet sind und auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe III eingetragen ist, wenn die Ehe schon am 31. Dezember 1937 bestanden hat. Den Antrag brauchen diese Arbeitnehmer nicht zu stellen:

a) wenn die Ehefrau spätestens am 1. Januar 1943 ein Kind geboren hat, das bei der Geburt gelebt hat, oder

b) wenn aus einer früheren Ehe eines der Ehegatten ein Kind lebend hervorgegangen ist, oder

c) wenn ein Ehegatte früher wegen eines ehelichen Stiefkinds oder wegen eines Adoptivkinds oder wegen eines für ehelich erklärten Kindes Kinderermäßigung gehabt hat oder bei Anwendung des geltenden Einkommensteuerrechts gehabt hätte, oder

d) wenn ein Ehegatte vor dem 2. Januar 1878 geboren ist oder

e) wenn ein Ehegatte vor dem 2. Januar 1884 geboren ist und die Ehegatten im Kalenderjahr 1937 nicht mehr als 12 000 RM. Einkommen gehabt haben, oder

f) wenn das Einkommen der Ehegatten (einschließlich der Einkünfte der Ehefrau aus nicht selbständiger Arbeit) voraussichtlich im Kalenderjahr 1943 den Betrag von 1 800 RM. nicht übersteigen wird.

3. Arbeitnehmer, die verheiratet waren und auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe II oder III eingetragen ist, wenn die Ehe am 1. Januar 1943 nicht mehr besteht und bis dahin aus dieser Ehe kein Kind hervorgegangen ist. Den Antrag brauchen diese Arbeitnehmer nicht zu stellen:

a) wenn aus einer früheren Ehe spätestens am 1. Januar 1943 ein Kind lebend hervorgegangen ist, oder

b) wenn sie früher wegen eines ehelichen Stiefkinds oder wegen eines Adoptivkinds oder wegen eines für ehelich erklärten Kindes Kinderermäßigung gehabt haben oder bei Anwendung des geltenden Einkommensteuerrechts gehabt hätten, oder

c) wenn sie vor dem 2. Januar 1878 geboren sind, oder

d) wenn sie Frauen sind und spätestens am 1. Jan. 1943 ein Kind geboren haben, das bei der Geburt gelebt hat, oder

e) wenn sie Frauen sind und der Ehemann als Wehrmachtangehöriger oder als den Wehrmachtangehörigen Gleichgestellter nach dem 25. August 1939 gefallen ist, oder

f) wenn sie Frauen sind, vor dem 2. Januar 1893 geboren sind und auf ihrer Lohnsteuerkarte die Steuergruppe II eingetragen ist.

Polnische Arbeitnehmer, die verheiratet waren und auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe II eingetragen ist, haben den Antrag auf Ergänzung der Lohnsteuerkarte in jedem Fall zu stellen, wenn die Ehe am 1. Januar 1943 nicht mehr besteht.

4. Unverheiratete Arbeitnehmer, auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe III nur deshalb eingetragen ist, weil sie Vollwaisen sind und sich in der Ausbildung für einen Beruf befinden, wenn sie vor dem 2. Januar 1918 geboren sind oder sich am 1. Januar 1943 nicht mehr in der Berufsausbildung befinden.

II. Arbeitnehmer, für die sich nach dem Stand am 1. Januar 1943 eine günstigere Steuergruppe ergibt oder die Zahl der Personen, für die Kinderermäßigung in Betracht kommt, sich erhöht hat, sind berechtigt, die Ergänzung ihrer Lohnsteuerkarte 1942 bei der Gemeindebehörde ihres Wohnortes zu beantragen.

III. Der auf der Lohnsteuerkarte 1942 eingetragene steuerfreie Betrag wegen höherer Werbungskosten und Sonderausgaben und wegen außergewöhnlicher Belastung verliert mit Ablauf des 31. Dezember 1942 seine Gültigkeit. Anträge auf Gewährung eines steuerfreien Betrags für 1943 sind sofort bei dem für den Wohnort des Arbeitnehmers zuständigen Finanzamt zu stellen. Antragsvordrucke sind beim Finanzamt erhältlich. Die Lohnsteuerkarte 1942 ist dem Antrag beizufügen.

Der Arbeitgeber darf den bis zum 31. Dezember 1942 gültigen steuerfreien Betrag noch bei der Lohnsteuerberechnung für Lohnzahlungszeiträume, die im Januar 1943 enden, berücksichtigen, wenn die Lohnsteuerkarte 1942 bei der Zahlung des Arbeitslohns noch nicht ergänzt worden ist. Einen etwa erforderlichen Ausgleich kann der Arbeitgeber bei der Zahlung des Arbeitslohns in den Monaten Februar und März 1943 vornehmen.

IV. Lohnsteuerarten 1943 werden nur in besonderen Fällen ausgeschrieben (z. B. wenn die Lohnsteuerkarte 1942 verloren oder zerstört worden ist, oder wenn erst im Kalenderjahr 1943 ein Arbeitsverhältnis begründet wird). Ist die Lohnsteuerkarte 1943 vor dem 1. Januar 1943 ausgeschrieben worden, so ist der steuerliche Personenstand, soweit er nach den Verhältnissen am 1. Januar 1943 noch nicht zu übersehen ist, nach den Verhältnissen am Tag der Ausschreibung eingetragen. Der Arbeitnehmer ist in diesem Fall verpflichtet, die Ergänzung der Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte 1943 zu beantragen, wenn sein Personenstand (Steuergruppe und Zahl der Personen, für die Kinderermäßigung gewährt wird) am 1. Januar 1943 nicht mit dem auf der Lohnsteuerkarte 1943 eingetragenen Personenstand übereinstimmt.

In Zweifelsfällen erteilen das Finanzamt und die Gemeindebehörde Auskunft.

Im Dezember 1942.

Finanzamt Sirau.



Reisezugverkehr

am 2. Januar

Am Samstag, den 2. Januar 1943 fallen einzelne Züge für den Berufsverkehr aus. Näheres ist den Anschlägen auf den Bahnhöfen zu entnehmen.

Deutsche Reichsbahn
Reichsbahndirektion Stuttgart



JOHANN
A. WÜLFING
BERLIN SW 68

Seit Jahrzehnten Herstellerin hochwertiger Präparate auf dem Gebiete der inneren Medizin und der Kalkanreicherung des menschlichen Organismus.

In unsere anerkannte Lehrwerkstätte stellen wir zum Frühjahr 1943 schon jetzt Lehrlinge für folgende Lehrberufe ein:

- Maschinenschlosser,
- Dreher,
- Werkzeugmacher,
- Modellschreiner,
- Stahlbauschlosser,
- Horizontalbohrer,
- Formschmied.

Strebsamen, aufgeweckten Jungen bietet sich beste Gelegenheit zu gründlicher Ausbildung u. zusätzlicher, fördernder Werkschulung. Wir erbitten kurze, schriftliche Bewerbung m. Lebenslauf und Zeugnisabschriften an Perso. Abteilung

Werner & Pleiderer
Stuttgart-Feuerbach



SPARE GAS
Mit großer Flamme aufkochen
Mit kleiner Flamme garkochen

Hans Moser und Theo Lingen in ihrem besten Lustspiel:

7 Jahre Pech

Lachen am laufenden-Band!

Kulturfilm: Rund um Kairo
Deutsche Wochenschau

Vorstellungen:

31. Dezember 19.30 Uhr
1. Jan. 14, 17 und 19.30 Uhr

Jugendl. haben Zutritt!

Ab 2. Januar neues Programm.

Volkstheater
Calw

Evang. Gottesdienste

Witjahrsabend (Donnerstag), 31. Dezember: 18.00 Uhr Gottesdienst, Kirche. (17.30 Uhr Chorprobe).

Neujahr (Freitag), 1. Januar 1943: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Abendmahlsfeier, Chor 9.15 Uhr.

Sonntag n. Neujahr, 3. Jan.: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 14.30 Uhr Altenfeier im Vereinshaus.



Unsere Heilmittel und kosmetischen Präparate sind fast in der ganzen Welt bekannt und genießen überall den besten Ruf

HEINRICH MACK NACHF.
ULM-JLLERTISSEN

Kohlenklau's schmähhliche Niederlage



Er versuchte es „unter Ausnutzung der Verdunkelung“!

Pfui, Kohlenklau, die Verdunkelung auszunutzen, das ist besonders gemein! Aber versuch's nur, ausrichten kannst du damit doch nichts.

Unseretwegen kann sich Kohlenklau schon vom Mittag an auf die Lauer legen, wir lassen uns von ihm nicht verführen: Nicht eine Sekunde vor der Zeit verdunkeln wir, und keinen Morgen vergessen wir, pünktlich zu entdunkeln (die richtigen Zeiten erfahren wir im Rundfunk und in jeder Zeitung). So nutzen wir das Tageslicht richtig aus und sparen Strom, also Kohle, Du und ich und wir alle wissen, daß unsere Rüstungsindustrie jede entbehrliche Kilowattstunde braucht - und auch bekommt! Also hau ab, Kohlenklau, mit der Ausnutzung der Verdunkelung ist es nichts!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, Pass auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Wir suchen sofort:

Autog. Schweißapparat komplett, auch Einzelteile, Schweißbrenner und Reduzierflüße, Armaturen.

Gilangebote unter P. 2. 299 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.